47 Reviews im Magazin

Das journalistische Magazin für Heavy-Metal-Kultur

Metal Mirror

...the next generation of webzines

#61 | Januar 2012

CHUCK SCHULDINER
* 13.05.1967
† 13.12.2001

DEATH

PLUS: NIGHTWISH • PRIMAL FEAR • EISREGEN UVM.

EDITORIAL

IN GEDENKEN AN EINEN VISIONÄR



Diesen Monat ist es zehn Jahre her, dass Chuck Schuldiner den Kampf gegen den Hirntumor verlor. Der Death-Metal-Visionär wurde nur 34 Jahre alt – 34 Jahre, in denen er die Death-Metal-Szene mehr prägte als die meisten anderen Musiker. Noch heute beziehen etliche junge Death-Metal-Bands ihre Inspiration aus den unterschiedlichsten Death-Alben. Wir haben den zehnten Todestag zum Anlass genommen, um Evil Chuck eine Titelstory zu widmen. Wann sonst werden wir dazu nochmal die Gelegenheit haben? In dieser Titelstory kommen etliche Mitstreiter zu Wort, die mit Chuck in den mehr als zwei Jahrzehnten, die er aktiv Musik machte, zusammengearbeitet haben. Wir sprachen mit den ex-Death-Musikern Terry Butler, Kam Lee, Chris Reifert und Ralph Santolla sowie mit Eric Greif, dem langjährigen Manager der Band. Obendrein besprechen unsere beiden Death-Fanatiker Elvis und David die gesamte Chuck-Diskographie.

Abseits dieser Band haben wir aber auch noch eine Menge mehr zu bieten: Nightwish melden sich mit neuem Album zurück. Für manch einen (mich eingeschlossen) die Überraschung: Das Ding macht ja richtig viel Bock! Jenny Bombeck hat das als Anlass genommen, um sich mit Marco Hietala zu unterhalten. Außerdem gibt es Interviews mit Rival Sons, Primal Fear, Eisregen sowie ein Blick auf die Cathedral-Diskographie aus der Sicht von Gitarrist Gaz. Viel Spaß mit dieser Ausgabe und rutscht gut ins neue Jahr. Am 1. Januar begrüßen wir euch dann mit unserem großen Jahresrückblick. Freut euch drauf!

Dorian Gorr *(Chefredakteur und Herausgeber)*

INHALTSVERZEICHNIS - METAL MIRROR #61

VORWORT
2 Editorial
3 Inhalt / O-Ton / Impressum

SMALLTALK
4 Nachgefragt: **Brainstorm**
6 Playlist: **Hypocrisy**
8 Still A Fan: **D-A-D**
10 Wort zum Sonntag (Kolumne)
11 High Five: **Death-Songs**

ARTIKEL
12 Death-Special
Seit einem Jahrzehnt ist Chuck Schuldiner nicht mehr unter uns. Seine Musik hingegen schon. Death haben nichts an Relevanz eingebüßt. In unserem großen Special sprechen wir mit Manager Eric Greif, den ex-Death-Musikern Terry Butler, Kam Lee, Chris Reifert und Ralph Santolla. Außerdem geben wir euch einen Einblick in die gesamte Diskographie der Death-Metal-Legende. Insgesamt sind das zwölf Seiten purer Tribut an Chuck Schuldiner, seine musikalische Vision und das Erbe, das er uns hinterlassen hat. Ruhe in Frieden, Evil Chuck! Die Metal-Welt ist ohne dich ärmer.

24 Nightwish
Happy End wie im Märchen? Marco Hietala ist sich mit dem neuen Album sicher: Ab jetzt kann diese Band nichts mehr aufhalten!

28 Eisregen
Die BPjM schaut immer über die Finger: Jeder Schritt von Michael Roth und Co. wird beobachtet.

30 Primal Fear
Und plötzlich doch Berufsmusiker: Sänger Ralf Scheepers wagte den Sprung ins kalte Wasser.

34 Rival Sons
Die großen Gewinner des Jahres waren für ein Konzert in Köln. Jay Buchanan gab sich bescheiden.

36 Cathedral
Der zweite Teil unseres Abschieds-Specials: Im nächsten Jahr löst sich die Doom-Metal-Legende auf. Gitarrist Gaz Jennings wirft mit uns einen Blick auf die Diskographie der Band.

REVIEWS
40 Kreuzfeuer
41 Killer-Album: **Steel Panther**
42 CD-Reviews
51 Demo-Interview: **Voodoma**
52 Demo-Special

LIVE
54 Rival Sons
56 Mystic Prophecy
57 Morbid Angel

NACHWORT
58 Tweetshow: Dimebag Darrell
60 Coming Up Next

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr
Plathnerstraße 27
30175 Hannover

Tel.: 0511 64232387 •
E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Benjamin Gorr, Marcel Reefmann, Carolin Teubert, Christoph Sperber

Promotion
Jennifer Bombeck, Dorian Gorr

Layout
Dorian Gorr

Titelbild
Pressefoto von Chuck Schuldiner (Relapse Records)

News
news@metal-mirror.de

© 2011 Metal Mirror (Ausnahmen gekennzeichnet)
METAL MIRROR übernimmt keine Haftung für die Inhalte auf verlinkten Webseiten. Diese liegen außerhalb unseres Einflussbereiches, wurden nicht von uns erstellt und werden auch nicht von uns verwaltet

O-TON - Der ganz normale Wahnsinn im Redaktionsalltag

„Johann Wolfgang was? Ich würde mich schämen, zuzugeben, eine Band mit so einem Namen zu hören!“

David begründet, warum er die Black-Metaller Johann Wolfgang Pozoj nicht hören möchte. Musik ist da scheinbar zweitrangig.

SMALL TALK

NACHGEFRAGT

ANDY B. FRANCK (BRAINSTORM)



Edward Clarke, besser bekannt als Fast Eddie, ist heute stolze 61 Jahre alt und noch immer der Rock-Musik verfallen. Bekannt geworden ist der FASTWAY-Gitarrist mit Motörhead, mit denen er ihre wichtigsten Alben veröffentlichte. Kein Wunder, dass er auch heute noch gute Erinnerung an diese Zeit hat.

Andy, welchen Musiker schätzt du am meisten?

Bruce Dickinson für das, was er über die Jahre kontinuierlich sowohl im Studio als auch auf der Bühne abgeliefert hat.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, ein Musikinstrument zu erlernen?

Die „Peace Sells…" von Megadeth war der ausschlaggebende Punkt, mir eine Gitarre zu kaufen – die gleiche, wie Mustaine sie hatte. Hauptsache ich sah damit vor dem Spiegel gut aus, das Spielerische kam dann später...einigermaßen.

Wie bist du erstmals mit der Metal-Szene in Kontakt gekommen?

Es geht nicht klischeehafter, aber es war der Schmachtfetzen „I Was Made For Loving You" von Kiss. Da habe ich im Alter von circa neun Jahren meine Playmobil-Figuren sogar entsprechend angemalt und ihnen eine Bühne und Gitarren aus Pappe gebastelt. Als ich dann allerdings auch die Pyroshow nachahmte, waren weder Playmobil, noch meine Eltern sonderlich begeistert. Der weiße Wohnzimmerschrank hatte ihnen ohne schwarze Brandflecken offenbar besser gefallen.

Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus?

Ich bin Personalreferent.

Was hältst du von Religion?

Religion ist immer Auslegungssache. Der Mensch braucht wohl etwas, wozu er aufsehen kann, kann aber im Endeffekt leider oft gar nicht damit umgehen.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Wir waren drei Heavy-Fans unter 3000 Schülern und hatten einen schweren Stand. Die 3000 Leute kennen sich heute untereinander nicht mehr, wir drei Heavy-Fans sind dafür immer noch zusammen unterwegs! Ansonsten war die Schulzeit geprägt von viel Müdigkeit, weil wir bis morgens immer in der Rockfabrik rumhingen.

Wo machst du am liebsten Urlaub?

Am Meer, egal wo. Abschalten und Ruhe.

Deine All-Time-Top-5-Platten?

1. In Flames - Clayman
2. Overkill – The Years Of Decay
3. Kiss – Alive II
4. Judas Priest – Defenders Of The Faith
5. Megadeth – Peace Sells…But Who's Buying?

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

„Die Klapperschlange" und alle James-Bond-Filme.

Gibt es etwas, das dich am Musikerdasein nervt?

Dass du als Sänger immer der Depp bist. Ich freue mich riesig auf Tourneen, aber eine Woche vorher muss ich schon anfangen, meine Ernährung umzustellen, muss auf der Tour immer früh ins Bett, darf tagsüber nicht so viel reden... Aber dafür bin ich ja anderthalb Stunden der Chef auf der Bühne, so gleicht es sich aus.

Was war das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?

Ich habe mir mal vor einer Tour bei einem Fahrradsturz das Schlüsselbein und den Ellbogen gebrochen. Jahre später las ich dann, ich hätte Probleme mit meiner Gesundheit, weil ich mir ständig bei irgendwelchen Extremsportarten die Knochen breche und deshalb desöfteren mal eine Tour absagen müsste.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

Gun in Duisburg, noch bevor sie „Word Up" gecovert haben. Die haben da dermaßen abgefeiert, das war Rock'n'Roll pur!

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?

Eigentlich immer die, die man gerade zuletzt gemacht hat, wie das Masters Of Rock 2011. Wir spielten bis nachts um 2 als letzte Band, die Roadies waren schon am abbauen, wir in der Kabine, und dann kam der Veranstalter und meinte wir müssten unbedingt noch mal raus. Die Leute sind 20 Minuten nach Showende noch immer nicht gegangen. Das war schon phänomenal, da hätte ich heulen können.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

Gleiche Festivals, immer noch auf Tournee und spätabends irgendein Interview mit dir machend, drei Alben, drei DVDs und zwei Best-Ofs nach heute.

www.brainstorm.de

SMALL TALK

MUSIKER-PLAYLIST

MIKAEL HEDLUND (HYPOCRISY)



Mikael Hedlund ist der stille Bassist im Hintergrund bei HYPOCRISY. Der Mitbegründer der schwedischen Death-Metal-Legende hört auch nach zwei Jahrzehnten in erster Linie die Klassiker des Genres.



SLAYER

Reign In Blood

Ein ewiger All-Time-Klassiker. Ich habe das Album lustigerweise erst Anfang der Neunziger entdeckt, als ich in die extreme Metal-Szene rutschte. Damals war es die absolut heftigste Musik, die man sich vorstellen konnte. Das Album höre ich eigentlich immer wieder. Eine halbe Stunde pure Aggression, keine Kompromisse, geile Riffs!



MORBID ANGEL

Altars Of Madness

Als ich die Platte 1989 erstmals hörte, inspirierte mich das total – noch heute inspiriert sie mich. So etwas wie Morbid Angel wollte ich auch immer auf die Beine stellen. Das war mein Musikertraum: So sein wie Morbid Angel!



PINK FLOYD

Wish You Were Here

Eine sehr relaxende Platte, die ich in letzter Zeit immer wieder reinschmeiße. Pink Floyd haben ja ohnehin sehr viele richtig gute Alben. Diese Musik muss man mögen, das geht gar nicht anders! Ich meine das ernsthaft: Wenn man Pink Floyd nicht mag, sollte man mal seinen Kopf beim Doktor untersuchen lassen.



KENT

Isola

Das ist eine schwedische Band, die bestimmt viele Leser gar nicht kennen werden. Die machen depressive Pop-Rock-Musik. Eigentlich singen die meist auf Schwedisch, nur auf dieser Scheibe haben sie sich ans Englisch rangetraut, weswegen das Album nicht so gut ankam.



EXODUS

Bonded By Blood

Zum Abschluss noch ein Klassiker. Ich kam mit Exodus noch vor Slayer in Kontakt. Letztlich sind Slayer zwar meine ewige Lieblings-Thrash-Band, aber „Bonded By Blood" ist vor allem wegen Paul Baloff göttlich. Wenn man das nicht kennt, sollte man nicht behaupten, man habe eine Ahnung von Heavy Metal!

www.hypocrisy.com



SMALL TALK

STILL A FAN

JESPER BINZER (D-A-D)



Jesper, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?

Vor den Ramones. Das war mein erstes richtiges Rock-Konzert, 1982 in Kopenhagen. Diese Band ist kraftvoll und einfach. Diese Einfachheit und Naivität hat sich für die Ramones bezahlt gemacht. Es klingt wie „Mach dir keine Sorgen!", „Mach einfach das, worin du gut bist!" Schaut man sich ihre Karriere an, kann man viel lernen. Sie haben immerhin auch viele Fehler gemacht, von denen andere lernen können.

Wie bist du das erste Mal mit den Ramones in Kontakt gekommen?

Das war die Doppel-LP „It's Alive", aufgenommen in den Siebzigern. Das war eine Zurschaustellung von Power, einfach eine große Party. Ich war 16 oder 17 Jahr alt, als ich es hörte. Von da an schleppte ich die Platte immer mit mir rum. Sie war einfach immer dort, wo ich auch war.

Was war das erste Album, das du von den Ramones besaßt?

Mit der besagten LP „It's Alive".

Welches ist dein Lieblingsalbum?

Ebenfalls „It's Alive".

Hast du auch einen Lieblingssong?

„Havanna Affair". Und einen Song mit dem Namen „I Don't Care". Den bekomme ich einfach nie aus dem Kopf.

Inwiefern hat dich der Kontakt mit den Ramones musikalisch beeinflusst?

In der musikalischen Entwicklung spielen die Ramones bei D-A-D eine große Rolle. Es war die Lieblingsband unseres alten Drummers Peter, meine Lieblingsband und die unseres Bassisten Stigs. Wir orientieren uns immer wieder an den Ramones, wenn es um Melodie und Energie geht.

Hattest du einmal die Chance, die Ramones live zu sehen?

Zweimal sogar. Das erste Mal war 1982. Ein absolut großartiges Konzert!

Hast du die Band oder ein einzelnes Mitglied einmal persönlich kennen gelernt?

1982 habe ich sie in einem Burger King in Kopenhagen getroffen. Das war lustig.

Welchen Musiker von den Ramones bewunderst du am meisten?

Joey. Ein lustiger Charakter, der viele psychische und körperliche Leiden durchmachte. Es war entgegen aller Erwartungen, denn er war ein albern aussehender Typ, aber er wurde trotzdem Rockstar.

RAMONES



„Ich traf die Ramones bei Burger King"

1982 in Kopenhagen war so etwas noch möglich.

SMALL TALK

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

Die Inspiration des Todes



> Chuck schenkte dem Tod sein eigenes Genre – deswegen wollte der ihn bei sich haben <

VON ELVIS DOLFF

Am 13. Mai 1967 erblickte in Long Island, New York, mit Charles Michael „Chuck" Schuldiner ein großartiger Musiker und Mensch das Licht der Welt. 32 Jahre später diagnostizierte man bei ihm einen Gehirntumor. Vor zehn Jahren und mittlerweile einigen Tagen erlag Chuck am 13. Dezember 2001 seinem Krebsleiden und hinterließ ein Loch in den Herzen seiner Freunde, Verwandten und der Musikwelt. Sein Erbe ist für viele Metalmusiker und Fans nicht weniger als eine der einflussreichsten Bands der Szene, mitverantwortlich für die Formierung eines bzw. vieler weiterer Genres: Death. Die Frage ist müßig, was gewesen wäre, wenn es diese Band nicht gegeben hätte. Jedoch möchte ich mir nicht ausmalen, wie viel länger es gedauert hätte, bis jemand etwas ähnlich starkes im Death-Metal-Stil auf die Beine gestellt hätte. Zudem braucht es schon eine charismatische, teilweise exzentrische Persönlichkeit wie Chuck, um eine Vision und eine geniale Erfindung richtig in Szene zu setzen und vorzuleben. Vergleiche sind ebenso an den Haaren herbeigezogen. Der Vergleich hinkt sehr und nur grob kann die Vorstellung einer Band wie Motörhead ohne ihren legendären Fronter oder AC/DC ohne ihren schuluniformtragenden Klampfer darstellen, welchen Einfluss eine ausgefeilte Persönlichkeit zusätzlich zur ausgefeilten Musik noch haben kann. Mir haben Death immer wieder gezeigt, wie vielseitig Metal sein kann. Wie überraschend nur ein einziger Song, ein einziges Riff sich von Sekunde zu Sekunde entwickeln kann und einfach, wie schön so etwas – oftmals nur als stumpf wahrgenommenes – wie Death Metal doch klingen kann. Nicht zuletzt aber zeichnen Death die großartigen Lyrics aus, die mich in ihrer mal tödlich-morbiden, mal philosophischen, in jedem Fall immer als außerordentlich authentisch überzeugten – zu einem großen Teil auch durch ihre mehr als markerschütternde Präsentation durch Chucks Stimme.

HIGH FIVE - „DEATH-SONGS"

VON DAVID DANKERT

Was ist die logische Konsequenz bei so einem großen Death-Special? Richtig, die fünf besten Death-Songs aller Zeiten aufzulisten. Im Prinzip ist das eigentlich aber gar nicht möglich, da Death so viele geniale Stücke veröffentlichten, hier dennoch zumindest ein Versuch, die absoluten Highlights herauszupicken:

1

DEATH

Trapped In A Corner

Es gibt wohl kaum einen Death-Song den ich öfter gehört habe und das nur aus einem einzigen Grund: Das mächtigste Gitarrensoli-Duell aller Zeiten. Wenn sich in der Mitte des Songs Chuck Schuldiner und Andy LaRocque duellieren, sucht man vergeblich nach irgendeiner Art von Konkurrenz!

Von: „Individual Thought Patterns" (1993)

2

DEATH

Spiritual Healing

Obwohl das Album bei vielen nicht ganz unumstritten ist, „Spiritual Healing" hat es einfach nur in sich. Killer-Riffs, brachiales Drumming und ein Refrain der Extraklasse machen diesen Song noch heute zu einer wahren Machtdemonstration in Sachen Death Metal.

Von: „Spiritual Healing" (1990)

3

DEATH

Left To Die

Es gibt einfach keinen Song, der besser die ersten zwei Death-Alben repräsentiert als „Left To Die". Nie waren Chucks Vocals fieser, die Soli brutaler, das Drumming krachiger! Punkt. Ende. Aus.

Von: „Leprosy" (1988)

4

DEATH

Denial Of Life

„Denial Of Life" war der erste Death-Song, den ich je gehört habe, dazu war es das Live-Video von der Combat-Tour 1988. Jeder, der das Video gesehen hat, weiß wovon ich rede. Für den Rest: Schaut es euch an, Death Metal at it's best!

Von: „Scream Bloody Gore" (1987)



5

DEATH

Lack Of Comprehension

Platz fünf belegt direkt der zweite Death-Song in meinem Leben. Quasi als Gegenstück zu „Denial Of Life" offenbarte „Lack Of Comprehension" schon in den ersten Sekunden die Vielfalt von Deaths Alben, die bis heute unerreicht bleibt.

Von „Human" (1991)



Es war der 13. Dezember 2001, als die traurige Nachricht um die Welt ging, dass Chuck Schuldiner, Gründer, Sänger, Gitarrist und Chef der Death-Metal-Legende DEATH verstorben ist. Wirklich überraschend kam das für viele nicht. Bei Chuck war bereits zwei Jahre zuvor ein Hirntumor diagnostiziert worden. Als mittelloser Musiker war er nicht krankenversichert, die Spendenaktionen brachten nicht genug zusammen, sodass schließlich jede Hilfe zu spät kam. In diesem Monat jährt sich Chucks Todestag zum zehnten Mal. Wir zollen diesem einzigartigen Visionär mit einer großen Titelstory Tribut und sprachen mit ex-Musikern, Die-Hard-Fans sowie dem langjährigen Death-Manager Eric Greif. Ruhe in Frieden, Chuck!

„WIR WAREN WIE BRÜDER!“

Von David Dankert, Elvis Dolff & Dorian Gorr
Foto Credits (in Reihenfolge): Relapse Records (1, 2), R. Ahner (3), A. Jusseit (4) Metal Blade (5) Bone Gnawer (6) J. Hoffmann (7)

Eric Greif war jahrelang Manager von Death. Bis heute kümmert er sich um Chucks musikalischen Nachlass. Er stand dem Death-Chef näher als die meisten Musiker. Ein Gespräch mit dem Mann im Hintergrund.

Eric, wann hast du Chuck das erste Mal getroffen?

Ich habe Chuck das erste Mal beim Milwaukee Metalfest im Sommer 1987 getroffen. Besser kennen gelernt habe ich ihn, als er das nächste Mal nach Milwaukee kam und ich seine nächste Show dort im darauffolgenden Winter promotet habe. Ich fand ihn nett und sehr charismatisch. Außerdem spürte ich, dass andere Leute ihn auch charismatisch fanden. Er schien bei jedem, den er traf, einen Eindruck zu hinterlassen und erzeugte direkt Aufmerksamkeit. Musikalisch fand ich, dass Death extremer waren, als alle anderen Bands auf dem Metalfest und das Leute während ihres Sets innehielten und staunten.

Wie wurdest du schließlich ihr Manager?

Sechs Monate nachdem ich Chuck kennengelernt hatte, spielten sie ein paar Wintershows.Wir beide fuhren in meinem Auto und sprachen über seine Karriere. Ich erzählte ihm, dass es mir eine Freude wäre, Death zu managen und das war es dann auch schon. Unmittelbar danach übergab er mir alle Geschäfte. Es war natürlich sehr cool, aber zu dieser Zeit waren Death noch am Rande der Metal-Szene und Freunde aus der Industrie waren skeptisch, als ich erzählte, dass ich dieses neue Projekt übernommen habe.

Konntest du die Bedeutung für die Metal-Szene von Chuck und Death absehen oder warum hast du die Band managen wollen?

Ich denke, als ich Zeuge davon wurde, wie „Spiritual Healing“ zusammenkam, wurde es irgendwie klar, dass Chuck ein Genie war und dass seine Band etwas für den gesamten Heavy Metal bedeuten würde. Zuvor war ich bereits überzeugt, dass sie eine großartige Band sind. Deswegen wollte ich sie managen. Mit diesem Album wurde klar für mich, wie wichtig Chuck Schuldiner war. Nicht nur für mich, sondern auch für die ganzen Kritiker, die zuvor von dem ganzen Death-Metal-Genre verwirrt waren.

Wie war es mit Chuck zusammenzuarbeiten? Er war nicht immer ein einfacher Typ oder?

95 Prozent der Zeit war Chuck ein lockerer, großzügiger und warmherziger Typ. Es waren die anderen 5 Prozent, die eine Herausforderung waren. Er hatte ein Temperament… aber das hatte ich auch. Die Chemie in solchen Zeiten konnte unberechenbar sein.



„Die Chemie war unberechenbar!“

Eric Greif (links) mit Chuck Schuldiner: Zwei hitzköpfige Brüder im Geiste, die sich teils sogar vor Gericht zerrten, letztlich aber immer wieder alle Wogen glätteten.

Wie war es aus deiner Sicht für die anderen Bandmitglieder, mit Chuck zusammenzuarbeiten?

Ich muss zugeben, dass die Band-Dynamik nach „Spiritual Healing“ ein Ende gefunden hatte. Eine Band per se gab es nicht mehr und von „Human“ an wurden wir Geschäftspartner, die alle Musiker anstellten. Das änderte die Atmosphäre erheblich und erklärt zu einem großen Maß, wieso einige Musiker kamen und gingen. Aber jeder Musiker, der jemals mit Chuck gespielt hat, wird mir zustimmen, dass es sehr einfach war, mit ihm zusammenzuarbeiten und dass er jeden soweit respektierte, dass er ihnen viel Spielraum in ihrer Musik ließ. Chuck war außerdem ein sehr witziger Mensch und er unterhielt immer alle um ihn herum. Außerdem kochte er großartig.

Wie war eure persönliche Beziehung?

Chucks Schwester Beth sagte mal, dass wir wie Brüder waren. Dass du jemanden wirklich wie deinen Bruder lieben musst, damit du so leicht zu Hass wechseln kannst. Wir hatten ein paar Kipper in der ganzen Zeit, wo wir uns zwei Mal gegenseitig wegen „Vertragsbruch“ vor Gericht brachten. Aber am Ende haben wir die Beziehung immer wieder in Ordnung gebracht. Zu dieser Zeit war Chuck ein gut entwickelter Erwachsener, der viel besonnener und lockerer geworden war. Das wurde nur noch stärker als er krank wurde.

Wie hast Du von Chucks Tod erfahren?

Mein Bruder hat mich angerufen, um mir zu sagen, dass Chuck gestorben ist. Ich war wie betäubt. Natürlich wusste ich, dass er sehr krank war, aber man erwartet niemals solche Neuigkeiten zu bekommen. Ich fühlte den tiefgreifenden Verlust und musste mich erst einmal hinsetzen.

Rein hypothetisch: Stell dir eine Welt vor, in der Chuck Schuldiner niemals existiert hat. Wie würde Metal heutzutage sein?

Eine Welt ohne Chuck wäre extrem lahm. Slayer und Possessed wären dann möglicherweise das Ultimative in Sachen metallischer Härte. Die einzige extreme Musik wäre dann wohl aus dem Punk oder Alternative-Bereich gekommen. Ich schaudere bei dem Gedanken.

Und wie würde die Metalwelt aussehen, wenn Chuck nicht so früh gestorben wäre und weiter Musik gemacht hätte?

Control Denied würden eine lange Karriere bis heute haben und eventuell hätte es ein weiteres Death-Album gegeben. Chuck hätte angefangen, andere Bands zu produzieren und möglicherweise Musik für Film und Fernsehen zu schreiben.

Chuck ist und wurde oftmals als eine Art Pate des Death Metals dargestellt. Hast du in deiner Funktion als Manager jemals bewusst versucht, diesen Eindruck zu verstärken oder weiterzuentwicklen, um noch mehr Erfolg zu erreichen?

Nein, niemals. Obwohl bereits ein sehr hohes Level an Respekt zu seinen Lebzeiten heranwuchs, denke ich, dass der ganze legendäre Aspekt erst posthum entstand – natürlich und von selber.

Gibt es seine spezielle Anekdote oder Erinnerung, die du mit uns teilen möchtest?

In einem der Videos von Chuck, die ich bei youtube hochgeladen habe, gibt es einen Teil aus Deutschland, wo wir auf einer Promo-Reise für „Human“ waren. Wir waren am Kölner Dom, ich war etwas betrunken und er war stoned. Die bloße Pracht der Architektur, der Fakt, dass es sehr spät am Abend und es sehr verlassen war, kreierte eine gespenstische Herbststimmung… und trotzdem waren wir beide am Herumblödeln trotz eines Gefühls des Staunens. Wir stolperten zurück zu unserem Hotelzimmer und ein Zombiefilm war im Fernsehen zu sehen. Wir blieben auf bis 5 und lachten uns in den Schlaf. Eine tolle Erinnerung!

Was hast du nach deinem Job als Manager von Death gemacht?

Ich bin Rechtsanwalt und lehre an der Uni. Ich vertrete Bands wie Cynic, Into Eternity, Divinity und Demonica. Außerdem vertrete ich Chucks Musik und treffe jede Entscheidung, die etwas mit seinen Veröffentlichungen zu tun hat.

„CHUCK HASSTE DIE MUSIKSZENE“

Regelmäßig wechselte Chuck Schuldiner bei Death das Line-Up und galt bei vielen als teils schwieriger Charakter, mit dem man sich schnell in die Haare kriegen konnte, der aber auch ein guter Freund war. Vier ehemalige Mitstreiter erinnern sich.

CHRIS REIFERT

(Schlagzeuger von 1986-1987; gründete danach Autopsy, die heute wieder aktiv sind)



Der Tag, an dem ich Chuck erstmals traf, das war ein großartiger Tag. Nicht nur, dass ich die Chance erhielt, jemanden kennenzulernen, den ich bewunderte, ich bewarb mich an diesem Tag zusätzlich noch auf einen Posten in der Band. Als wir zusammen jammten, war klar, dass ich den Job habe. Es passte perfekt! Wir hatten eine saugeile Zeit, die Stimmung war einfach nur unglaublich. Wenn ich an Chuck denke, dann denke ich vor allem an unsere tolle Freundschaft und die tolle Musik, die wir zusammen kreierten. Ich hatte das Glück, dass ich der Band beitrat, als alles noch sehr unschuldig war. Nicht dass wir artig und unschuldig waren, aber die Band stand noch nicht unter Druck. Wir waren damals beide Teenager. Dass es zu Streit in der Band kam, das passierte alles viel später. Ich habe das nur einmal am Ende meiner Death-Zeit miterlebt. Da merkte ich im Gespräch mit unserer Plattenfirma, dass Chuck sehr aufbrausend werden konnte.

RALPH SANTOLLA

(Gitarrist 1993; heute bei Obituary aktiv, spielte u.a. auch bei Deicide und Iced Earth)



Chuck Schuldiner hat mich immer super behandelt und mir eine Karriere auf dem Silbertablett serviert. Auch wenn ich das damals nicht realisierte. Ich traf ihn erstmals, als sie „Individual Thought Patterns“ aufnahmen. Das war im Morrisound Studio, ich nahm zu dem Zeitpunkt mit meiner damaligen Band Eyewitness dort auf. Ich hing immer mit dem Produzenten Scott Burns herum und irgendwann gingen er, ich, Chuck, Stevie D. und Andy LaRocque gemeinsam was essen. Eines Tages fragte Chuck mich, ob ich nicht Death beitreten wollen würde. Na klar, wollte ich! Chuck war unglaublich innovativ. Seine Musik ist nach wie vor ein großer Einfluss für junge Musiker. Jedes Metal-Genre wurde davon beeinflusst. Ich bezweifle allerdings, dass Chuck heute noch Death Metal spielen würde. Als ich der Band beitrat, hatte er schon keine Lust mehr auf die Death-Metal-Vocals. Control Denied und ihr Debüt sind der Beweis dafür.

TERRY BUTLER

(Bassist von 1987-1990; heute u.a. bei Obituary, vorher jahrelang Mitglied bei Six Feet Under)



Ich liebte es, mit Chuck Platten einkaufen zu gehen. Wir beide hatten sehr viel gemeinsam. Wir mochten die gleiche Musik, wir sammelten leidenschaftlich Platten und konnten stundenlang nur über unsere Lieblingsbands quatschen. Mit dieser Leidenschaft ging er auch an seine Musik heran – schon immer. Als ich ihn erstmals traf, da hing er im Ruby‘s Club in Tampa herum und verkaufte die Demos von Mantas, der Vorgängerband von Death. Ich kaufte sofort eine. Natürlich hatte Chuck auch Fehler. Chuck war ein normaler Mensch, der nicht perfekt war. Aber ich verbinde mit ihm vor allem sehr persönliche, freundschaftliche Gedanken. Als mich am Tag seines Todes ein Kumpel anrief und es mir sagte, war ich sehr traurig, da ich in den Jahren zuvor nicht mehr mit ihm gesprochen hatte.

KAM LEE

(Schlagzeuger und teils Sänger von 1984-1985; danach u.a. bei Massacre aktiv)

Chuck war gerade einmal 15 Jahre alt, als ich ihn kennenlernte. Schon damals ein ziemlich cooler Typ! Als ich Jahre später erfuhr, dass Chuck tot sei, habe ich das erst gar nicht geglaubt. Jemand auf einem Konzert hatte es mir ins Ohr gebrüllt, ich hielt das allerdings für einen Witz.



Ich hatte erst wenige Monate zuvor mit ihm gesprochen. Wir trafen uns zufällig in einer Mall. Er sagte „Hey!“ mit diesem typischen Chuck-Nicken. Ich nickte zurück. Dann drehte er sich zu mir und sagte das Seltsamste: „Dass ich dich damals aus der Band geworfen habe... Ich habe damals zu sehr auf andere Leute gehört.“ Ich lächelte und sagte: „Kein Problem.“ Das war es. Weiter unterhielten wir uns nicht. Er nahm die Rolltreppe, ich die Stufen. Das war das letzte Mal, dass ich ihn gesehen habe. Ich bereue, dass wir beide nie wieder miteinander gearbeitet haben. Wir waren beides Dickköpfe, schon immer. Deswegen ging das nicht lange gut mit uns. Aber trotzdem hätte ich gerne nochmal mit ihm zusammen Musik gemacht. Chuck hasste die Politik der Musikszene. Wenn die „Musikszene“ gut zu Chuck gewesen wäre, dann hätte er überlebt. Die „Musikszene“ hat ihm alles genommen, wovon er hätte leben können. Er konnte sich keine Krankenversicherung leisten und deswegen starb er. Ich gebe den habgierigen, egoistischen Plattenfirmen, Promotern und Opportunisten des Musikbusiness die Schuld an Chucks Ableben. Ich halte allerdings nichts von dem Mythos, dass es ohne Death diese ganze Richtung nicht gegeben hätte. Klar, Death haben viele Musiker beeinflusst, aber wir waren nicht die einzige Band des Genres. Man darf nicht vergessen, welchen Einfluss Venom, Possessed, Slayer und Hellhammer hatten.

„ES GIBT KEINE BESSERE BAND!“



Jochen Hoffmann (links im Bild, gemeinsam mit Steve DiGiorgio) ist Betreiber der Tributseite www.humandeath.de und Besitzer einer gigantischen Death-Sammlung. Wir haben uns mit dem Die-Hard-Fan unterhalten.

Jochen, wann und wie bist du das erste Mal mit Death in Kontakt gekommen?

Auf Death wurde ich so um 1989, 1990 aufmerksam. In unserem Bekanntenkreis hatten wir zwei Jungs, die zwei-drei Jahre älter waren. Und einer von denen, hat sich einmal im Monat immer fett mit Platten eingedeckt. Wir haben uns damals mit den guten alten BASF-Kassetten eingedeckt und sind immer sonntags bei dem Kollegen aufgeschlagen und haben uns die Platten auf Tape gezogen. Eines Tages war eine Platte mit blauem Cover der Band Death dabei. Es war „Spiritual Healing“. Die hatte es mir sofort angetan.

Was war so ausschlaggebend dafür, dass du so ein großer Death-Fan wurdest?

Ich denke, dass es die Veränderung des Musikgeschmacks war, die mich dazu veranlasste, in meiner Sammelleidenschaft von Metallica auf Death umzusteigen. Aus musikalischer Sicht gibt es im Metal für mich keine bessere Band als Death. Je älter ich wurde, umso wichtiger wurde mir die technische Ausrichtung im Metal. Je komplexer und vielschichtiger die Musik war, je besser fand ich sie. Und in dem Punkt wurde man von Death niemals enttäuscht. Genau das machte die Band ja aus.

Death haben sich ständig verändert. Was ist deine Lieblings-Death-Phase und welche hältst du am bedeutendsten für den Metal?

Die Antwort ist leicht: „Human“. Für mich ganz klar das Beste, was Chuck jemals gemacht hat. Das lag aber auch sicherlich an der Band, die ihn bei dem Album unterstützt hat. „Human“ mag ich auf Grund der sehr guten Balance aus Aggressivität und Progressivität. Es ist für mich die Symbiose aus allem. Die ersten drei Alben waren reinrassige Death-Metal-Alben – die letzten drei waren technisch ihrer Zeit weit voraus. Und zwischen diesen sechs Alben steht „Human“ als Bindeglied.

Angenommen Chuck würde noch leben, was denkst du wie Death heute klingen würden?

Ich denke, dass uns Chuck mit jedem weiteren Album überrascht hätte, denn das war es ja, was Death ausmachte: Kontinuierliche Weiterentwicklung von Album zu Album, ohne sich zu wiederholen. Ich behaupte auch, dass Chuck wieder etwas mehr zurück zu den Wurzeln gekommen wäre.

Hattest du die Möglichkeit, Chuck selber mal zu treffen? Er galt ja auch als komplizierter Mensch.

Chuck traf ich 1993 während der Individual-Tour, auch Gene Hoglan und Steve DiGiorgio. Die Jungs waren supernett und wir haben uns – so gut wie es unser schlechtes Englisch zuließ – mit ihnen unterhalten. Sicherlich war Chuck keine „einfache“ Person. Aber wäre er das gewesen, hätte er sicherlich nicht das gemacht, was er gemacht hatte. Stars wie Jim Morrison, Kurt Cobain, Jimi Hendrix waren nun mal keine normalen Menschen, die man in irgendeine Form pressen konnte. Und genau so war Chuck sicherlich auch, alle haben in ihm immer nur Evil Chuck gesehen, aber das war er eben nicht. Damals wie heute hatte die Presse eine sehr große Macht und ich mache auch heute noch Teile dieser Presse für die Pleiten und Pannen von damals verantwortlich.

Was war der ausschlaggebende Punkt für dich, deine Tribute-Page humandeath.de ins Leben zu rufen?

Die Page entstand so um 2000 oder 2001 herum – damals habe ich erfahren, dass es Chuck schlecht ging und er Hilfe brauchte. Also setzte ich mich an meinen PC und surfte durchs Internet, mit dem Ergebnis, dass es von Death damals so gut wie keine Infos, geschweige denn Fan- oder Homepages gab. Also habe ich mich hingesetzt und angefangen, die Page aufzubauen. Am Anfang stand auch noch die Aufgabe der finanziellen Hilfe für Chuck an. Ich habe damals diverse Bands, wie Kreator und Sodom, angeschrieben und habe um Hilfe gebeten. Ich wollte von den Bands Drumsticks, Plecks und Shirts haben, die ich dann bei eBay verkaufen und den Erlös an die Stiftung von Chuck spenden wollte. Ich habe auch die eine oder andere Antwort bekommen. Leider hat mich damals keine dieser Bands wirklich unterstützt. Ich habe dann einige Sachen aus meiner eigenen Sammlung verkauft.

Was hältst du von der geplanten Veröffentlichung des zweiten Control-Denied-Albums?

Einerseits finde ich es gut, dass wir noch ein letztes Mal in den Genuss des Meisters kommen. Andererseits hätte ich mir diesen Release wesentlich früher gewünscht. Zehn Jahre sind eine lange Zeit und ich hoffe, die Musiker von damals wissen noch, wie Chuck sich das Album letztendlich vorgestellt hat.

www.humandeath.de

DIE ESSENZ DES TODESMETALLS

Sieben Alben brachte Chuck Schuldiner mit seiner Band Death heraus. Manche gelten als Kultklassiker, manche sind gar umstritten. Unsere beiden Death-Spezialisten Elvis Dolff und David Dankert haben sich einmal gemeinsam durch die Diskographie der Band gearbeitet und betrachten zum Abschluss auch Chucks Vermächtnis: das Debüt seiner Nachfolgeband Control Denied.

SCREAM BLOODY GORE (1987)



Elvis: Den ersten tödlichen Paukenschlag ließ Chuck fast gänzlich in Eigenregie im Jahre 1987 vom Stapel. Einzig Drummer Chris Reifert unterstützte ihn beim Grundmanifest der Band, das nach unzähligen Demos das Licht der Welt erblickte. Das noch unglaublich rohe Machwerk der Band zählt insgesamt wohl ohne Frage zu einem DER Old-School-Death-Metal-Platten des Jahrtausends und wartet von vorne bis hinten mit unendlich oft gecoverten Klassikern auf. Darunter „Infernal Death", „Zombie Ritual", „Mutilation", „Evil Dead" oder der Titeltrack. Dass das Debüt wohl noch der am rohsten geschliffene Diamant der Diskographie ist, versteht sich von selbst.

David: „Scream Bloody Gore" ist die einzig wahre, absolut umwerfende und rohe Brutalität, die es im Metal gibt. Scheiß auf das Highspeed-Geballer und noch so tief grunzende Sänger! Die Essenz des Death Metals ist dieses Album, und das wird es auch für immer bleiben, keine Diskussion!

LEPROSY (1988)



David: Das zweite Death-Album ist wohl die einzige von Chucks Platten, bei der einem der Fortschritt nicht direkt ins Gesicht springt. Obwohl auch „Leprosy" wie jedes Death-Album wieder ein ganz individuelles Line-Up hatte, orientierte sich Chuck musikalisch sehr stark an der vorgegebenen Marschrichtung von „Scream Bloody Gore". Dass „Leprosy" trotzdem mit einem Haufen Killer-Songs und auch dem wohl bekanntesten Death-Song aller Zeiten, nämlich „Pull The Plug", aufwartet, führt noch heute dazu, dass die Death-Metal-Herzen beim Namen „Leprosy" direkt anfangen, höher zu schlagen. Zeitgleich ist dieses Album auch das letzte, das den Stempel „Old School Death Metal" verdient, bevor Death Album für Album eine neue Ära einleiteten.

Elvis: Ein absoluter Klassiker, der die Linie des Debüts noch etwas perfektioniert und abrundet, bevor noch wirklich größere Änderungen Einzug erhielten. Für mich immer noch eines der stärksten Death-Metal-Alben überhaupt. Textlich steht hier in jeder Sekunde der Tod an sich so prägnant wie auf keiner anderen Platte im Vordergrund – grandios!

SPIRITUAL HEALING (1990)



Elvis: Textlich löst sich Death von den einschlägig tödlichen Lyrics und wird auf andere Art philosophisch. Zudem wird 1990 die Wende von Death immer deutlicher. Technische Parts, die rohen Death Metal untersetzen und sich dem musikalischen Konzept untermengen, häufen sich. Dazu erzeugt das Gitarrenspiel und die unerwarteten Breaks in den Songs oftmals eine wirkliche Kopfkirmes, die man im Death Metal so nicht erwarten würde. Von der Besetzung ist „Spiritual Healing" das letzte Death-Album, bei dem Schlagzeuger Bill Andrews, Gitarrist James Murphy und Bassist Terry Butler mitwirken, denn Schuldiner ersetzt sie 1991 durch neue Musiker, da sie sich ohne seine Zustimmung nach der Veröffentlichung des Albums mit einem Gastsänger auf Europatournee begeben.

David: Warum „Spiritual Healing" für Death-Verhältnisse als so umstrittenes Album gilt, habe ich nie verstanden. Allein der Titeltrack ist eine reine Machtdemonstration. Hier war der erste Wandel in der Bandgeschichte spürbar und trotzdem knallt jeder Song bis zum Abwinken.

HUMAN (1991)

David: „Human" gilt vielerorts als DAS Death-Album schlechthin, und womit? Mit Recht! Auf „Human" gelang Chuck der bis heute unerreichte und perfekt ausbalancierte Spagat zwischen Death-Metal-Brutalität und filigraner Technik. Dazu kommt das grandiose Line-Up in Form von Paul Masvidal, Steve DiGiorgio und Sean Reinert, die einen in jeder Sekunde spüren lassen, wer hier Herr an den Instrumenten ist. Schon der Opener besticht durch drückende Riffs, brutale Double-Bass-Walzen und Chucks beste gesangliche Leistung überhaupt! Hier sticht kein einzelner Song heraus, hier glänzt jedes Stück auf seine ganz eigene Weise und lässt diese Platte zu etwas ganz Besonderem werden!



Elvis: Ohne große Umschweife: Möchte man das Zentrum, den „einen" Wendepunkt oder „eine einzige" Albenempfehlung für Death abgeben, würde meine Wahl auf „Human" fallen. Das Album verbindet gewissermaßen frühe und späte Death, ist gleichzeitig noch ein mehr als überragendes Machwerk und lässt in keiner Sekunde Wünsche offen.

INDIVIDUAL THOUGHT PATTERN (1993)



Elvis: Dieses Album ist gewissermaßen die logische Konsequenz aus „Human", andererseits aber auch ein weiterer, riesiger Schritt nach vorne. Denn niemals zuvor verlor der rohe Death Metal so sehr an Bedeutung in Deaths Wirken. Ob man dem Album nun erstmals Einflüsse aus Jazz oder Power Metal andichten möchte oder

nicht, sei mal dahingestellt. Der Albentitel ist in jedem Fall Programm: so individuell und einschlägig war ein Album selten. Ohne wirklich einen der wirklich durchweg starken Songs hervorzuheben, die alle tausende Deluxe-Details parat halten, sei trotzdem auf „Mentally Blind" und „The Philosopher" aufmerksam gemacht. Neben Chucks unglaublicher Gitarrenarbeit ist auch Gene Hoglans phänomenales Mitwirken zu betonen!

David: Was für eine Besetzung! Chuck Schuldiner, Andy LaRocque, Steve DiGiorgio und Gene Hoglan allein sollten genug Argumente sein, warum dieses Album legendär ist. Das Zusammenspiel zwischen Bass und Drums ist einmalig, die hitzigen Gitarrenduelle zwischen Chuck und Andy LaRocque sind einfach nur der pure Wahnsinn!

SYMBOLIC (1995)



David: Dass Deaths Album Nummer sechs einmal mehr für große Veränderungen steht, lässt sich nicht von der Hand weisen: Nicht nur die Veränderung von Chucks Stimme fällt auf, auch sonst setzen Death auf „Symbolic" verstärkt auf prägnante Melodien. Auch Gene Hoglan durfte ein zweites Mal in der Geschichte von Death ran, während Bassist und der zweite Gitarrist zumindest auf Metal-Ebene eher unbekannt waren und sind, aber trotzdem eine unglaubliche Leistung abliefern. Im Vergleich zu unglaublichen Meisterwerken wie „Perennial Quest" oder „1000 Eyes" wirkt der Hit „Crystal Mountain" schon fast simpel und eingängig, und doch packt einen „Symbolic" immer wieder aufs Neue und unterstreicht einmal mehr die Einzigartigkeit von Death.

Elvis: „Zero Tolerance", „Empty Words", „1.000 Eyes", „Crystal Mountain" und einer meiner Lieblingssongs „Misanthrope". Letzterer überzeugt für mich durch Gitarrenarbeit, Drumming, Bassing und nicht zuletzt durch Chucks vielseitige Stimme. „Symbolic" bietet viel und überzeugt an jeder Front.

THE SOUND OF PERSERVERANCE (1998)



Elvis: Einen abermals deutlichen Bruch bringt 1998 der „Sound Of Perseverance", der von Chuck bewusst als letztes Death-Album geplant war, so heißt es zumindest. Und auch stilistisch hat das Album mehr mit dem späteren Control-Denied-Output gemein als mit allen Death-Sachen. Stimmlich ist Chuck deutlich höher und kreischender zu hören als auf den Vorgängern und auch von der Produktion wirkt „The Sound Of Perseverance" präsenter, lauter und glatter als jeder andere Release. Das hebt das Album in mehrfacher Hinsicht von der restlichen Diskographie ab. Die angesprochene „Glätte" markiert hierbei bestimmt einerseits den vollendeten Schliff des Death-Schaffenswerk, andererseits aber auch Chucks Frust bezüglich der Einseitigkeit im Death Metal und dem Wunsch nach Weiterentwicklung. In dieser Konsequenz ist das Album das wohl am weitesten vom Death Metal entfernte – aber in seiner Individualität wohl auch eines der stärksten.

David: Man kann sagen, was man will, auch „The Sound Of Perseverance" ist ein tolles Album, das nur eventuell nicht unter dem Namen Death hätte veröffentlicht werden sollen. Musikalisch hat die Platte nichts mehr mit den Wurzeln der Band zu tun, dennoch ist jeder einzelne Song wieder mal ein Abenteuer und zugleich eine Machtdemonstration gegenüber anderen Musikern.

ELVIS



Zum echten Death-Fan bin ich erst recht spät mutiert. Da war schon Schluss mit der Band. Angefangen habe ich mit „Sound Of Perseverance", zu welchem ich bei den ersten Malen noch keinen wirklichen Zugang gefunden hatte. Doch ihr unkonventioneller Stil und die Faszination um den Musiker Chuck haben mich in kurzer Zeit zum Fan konvertiert.

DAVID



Mein erster Kontakt mit Death ist eher unfreiwillig zustande gekommen. Beim Zahnarzt lag ein Metal Hammer mit großem Special zu Chucks Tod, 2001. Bis dato hatte ich lediglich mal den Bandnamen gehört. Kurzerhand also setzte ich mich an den PC und schaute mir „Denial Of Life" von der Combat-Tour an, ab da war es um mich geschehen.

THE FRAGILE ART OF EXISTENCE (1999)



David: Wenn man über Chucks Schaffen redet, kommt man auch um Control Denieds bis dato einziges Album „The Fragile Art Of Existence" nicht herum. Musikalisch gesehen ähnelt die Platte zwar sehr dem letzten Death-Album „The Sound Of Perseverance", doch allein durch die starke Gesangsleistung von Tim Aymar werden Control Denied zu einer eigenständigen Band. Dazu kommt, dass die äußerst komplexen Arrangements dem Hörer trotzdem durch starke Melodieführung immer wieder Ohrwürmer einsetzen. Ob Death-Fans der alten Garde diese Platte gefällt, ist wieder eine andere Sache. Aber genau deswegen veröffentlichte Chuck die Platte ja auch nicht unter dem Namen Death.

Elvis: Ein einfach unglaubliches Album, wie ich finde. Selten trifft ein eigentlich so totaler Stilbruch so auf den Punkt. Das Control-Denied-Album ist die logische Konsequenz, wenn man Chuck Schuldiner zu Ende denkt. Ich stelle mir immer vor: Jedes Album ist mathematisch gesehen die Potenz des Vorgängers. Also ist dieses Album Chuck hoch 8. Wäre Chuck „nur eine 2" wären das allein schon 256.



DAFÜR IST MAN NIE ZU ALT

Mit „Imaginaerum“ veröffentlichen NIGHTWISH nicht nur ihr siebtes Album, sondern liefern auch gleichzeitig einen Film ab, der hoffentlich im neuen Jahr zu sehen sein wird. Zusammen mit Bassist Marco Hietala begibt sich METAL MIRROR in eine Welt voll Fantasie und Erfolg.

Text: Jenny Bombeck | Fotos: Heile

Hilfe, es weihnachtet sehr! Derzeit kann sich keiner Glühwein, Plätzchen und Co. entziehen. Die Massen pilgern in die überlaufenen und dekorierten Innenstädte, um das perfekte Geschenk für ihre Lieben zu finden. Nightwish haben ihren Beitrag dazu geleistet: Die finnische Symphonic-Metal-Band konnte ihren lang erwarteten Silberling noch in diesem Jahr veröffentlichen, obwohl dieser ursprünglich für 2012 geplant war. So wird manch ein Fan unterm bunt geschmückten Tannenbaum „Imaginaerum“ liegen haben. Und irgendwie passt das Album überraschenderweise zur besinnlichen Jahreszeit wie die Faust aufs Auge. Nightwish-Bassist Marc Hietala freut sich sehr darüber, den Dezember mit Freude über den Release verbringen zu dürfen.

„Wir hatten ‚Imaginaerum‘ bereits im Sommer komplett im Kasten. Aber irgendwelche Transport- und Versandbedingungen haben das Datum nach hinten verschoben. Glücklicherweise wurden die aus dem Weg geräumt. Aber frag mich nicht, wie das passieren konnte. Ich interessiere mich nicht sehr für das geschäftliche Blabla und genieße einfach, dass es doch früher geklappt hat“, lacht der blonde Hüne ins Telefon.

Nightwish sind nicht umsonst schon eine bedeutsame Zeit im Metal-Geschäft aktiv und das sehr erfolgreich. Vor allem Bandkopf Tuomas Holopainen treibt Nightwish immer weiter voran. Selbst der allseits gefürchtete Sängerinnenwechsel hatte keinen Kollateralschaden zufolge. Dies liegt wohl an der Kreativität, die unermüdlich aus dem Keyboarder sprüht.

DISNEY MAL MUSIKALISCH

Titel und Artwork laden den Hörer in eine Welt der Fantasie ein. Man betritt ein verwunschenes Schloss, das man in einem Disney-Film finden könnte und wird musikalisch verzaubert. So erzählt Herr Hietala:

„Man darf aber jetzt nicht glauben, dass auf dem Album eine durchgängige Geschichte erzählt wird. Es geht viel mehr um das Thema Fantasie an sich. Der Silberling hat etwas märchenhaftes an sich, erzählt aber keines. Tuomas wollte die Fantasie anregen und ich glaube, das ist ihm sehr gelungen. Aber wenn man mehr über die Details und die Inspiration dahinter wissen will, dann muss man Tuomas selbst fragen. Ich bin da überfragt.“

Das ist schade, denn Tuomas ist leider nicht zugegen. Also zurück zu den Fragen, die Marco beantworten kann: Heutzutage erleben Märchen und Fantasiegeschichten, die auch für Erwachse-

ne geeignet sind, einen Boom. Harry Potter und Co. verzaubern Groß und Klein. Hatte dieser Fakt einen Einfluss auf die Thematik des neuen Albums?

„Wir haben natürlich kurz darüber gesprochen, aber es war nicht ausschlaggebend für uns. Ich finde es richtig gut, dass die Fantasie wieder Eintritt in unser Leben erhält und ich lese auch sehr gerne diese Geschichten“, gibt der Bassist preis.

Hinzu kommt, dass besonders das Metal-Genre an sich eine große Faszination für Fantasie, Fabelwesen und Mythen hegt. Man findet etliche Bands und Alben, die diese speziellen Thematiken behandeln. Vielleicht bleiben gerade Power-Metaller im Inneren ein Kind und bewahren sich das besondere Interesse.

„Ich finde es großartig, dass Metal-Alben von fantastischen Welten erzählen. Und auch Nightwish steht dieses Gewand sehr gut. Zudem ist es erfrischend, wenn mal Politik und weltliche Probleme keine Rolle spielen. Musik aufdrehen, den Lyrics lauschen, abschalten. Was will man mehr?“

DA WÄRE NOCH ETWAS...

Was wollen Nightwish mehr? Diese Frage sollte man mal in den Vordergrund rücken und genauer betrachten: Die Band hat mittlerweile sieben Studioalben veröffentlicht, tourte rund um den Globus, hat einen Sängerinnenwechsel überlebt und Erfolg eingeheimst, von dem noch viele träumen. Nun, Nightwish wollten einen eigenen Film. Ja richtig gehört, einen Film, der nächstes Jahr hoffentlich in ausgewählten Kinosälen zu sehen sein wird. Zusammen mit Regisseur Stobe hat die Truppe diesen gedreht beziehungsweise eher drehen lassen.

„Tuomas hatte zuerst die Idee, zu unseren Songs Videos zu drehen, die eine zusammenhängende Geschichte erzählen. Als er dann Stobe die Idee präsentierte, schlug der vor, einen Film daraus zu machen. In dieser Zusammenarbeit entstand schließlich der Inhalt des Films, von dem ich aber noch nichts verraten möchte. Wir haben Schauspieler engagiert, die die Hauptrollen übernehmen. Uns wird man auch in einigen Sequenzen sehen, aber wir spielen quasi uns selbst. Trotzdem war die Stimmung ganz anders als bei einem Videodreh. Mann, waren wir aufgeregt. Ich hoffe, dass jetzt alles gut läuft und wir den Film nächstes Jahr in Kinos und eventuell auf DVD präsentieren können. Es kommt dabei wieder auf das geschäftliche Blabla an“, kichert Marco.

DER DRUCK IST WEG

Man sieht: Nightwish haben eine Menge erreicht und besonders in Skandinavien werden sie als Helden gefeiert. „Imaginaerum“ steht nicht nur für das siebte Studioalbum, sondern auch für das zweite Album mit Anette Olzen. Die Sängerin durfte kein leichtes Erbe antreten. Tarja hat Nightwish ihren Stempel aufgedrückt. Viele prophezeiten sogar das Ende der Band, als Tarja ihren Abschied verkündete. Man kann es als Mut oder Lebensmüdigkeit bezeichnen, als Tuomas mit Anette eine Sängerin präsentierte, die so gar nicht nach Tarja klingt. Das Opern-Trademark war weg und die Band begann von Null. Marco erinnert sich: „Ich muss zugeben, dass wir damals wirklich eine Menge Druck verspürten, als wir die ersten Songs mit Anette aufnahmen. Wir hatten alle Angst vor der möglichen Erkenntnis, dass wir mit Tarja unser Gesicht verloren hatten. Es ist kein leichtes Unterfangen, wenn man eine Sängerin verliert, denn diese hat einen hohen Wiedererkennungsfaktor. Aber wir wollten definitiv keine Tarja-Kopie haben. Das wäre auch irgendwie lächerlich. Also mussten wir den mutigen und vielleicht auch steinigeren Weg wählen. Aber hey, es hat geklappt. Während den Aufnahmen zum aktuellen Album durften wir zu unserer Erleichterung feststellen, dass der Druck schließlich von uns abgefallen ist. Jetzt steht uns nichts mehr im Wege.“

Das klingt doch nach einem märchenhaften Happy End.

www.nightwish.com



„Wir wählten den steinigen Weg!“

Marco Hietala weiß, dass es ein gewagter Schritt war, Tarja Turunen durch Anette Olzen zu ersetzen. Bereut habe die Band diesen Schritt aber nie.

GOTT HASST FETTE KINDER



Hinter Michael Roth liegt ein arbeitsreiches Jahr: Nicht nur, dass mit Marienbad ein neues Projekt aus seiner Feder das Licht der Welt erblickte, sondern auch sein Mutterschiff EISREGEN veröffentlichte dieser Tage mit „Rostrot" das neunte Studio-Album. Zeit um sich zurückzulehnen und zu verschnaufen? Nicht für die Blutkehle. Den Blick starr nach vorne gerichtet, erzählt der Sänger, warum es ihm bereits jetzt schon wieder in den kreativen Fingern juckt.

Text: Miriam Görge | Fotos: Massacre Records

Die neue Eisregen-Scheibe „Rostrot" ist bei Fans wie immer bombig eingeschlagen. Am ersten Wochenende erreichte die Band Platz 1 der Amazon-Metal-Downloadcharts und die limitierte Album-Version musste diesmal gleich 5000 Mal gepresst werden, damit sie nicht, wie beim vergangenen Werk, direkt am Release-Tag ausverkauft ist. Dabei sind Eisregen doch ein bisschen anders als alle anderen: Texte können nicht im Booklet abgedruckt werden, das Drehen von Videos ist dank der FSK finanzielles Russisch-Roulette und die Presse darf erst zeitgleich mit dem offiziellen Erscheinen der Alben ein Ohr auf Eisregen werfen – eine Reaktion darauf, dass bei „Blutbahnen" die neuen Stücke illegal im Netz auftauchten.

Über allem thront, wie der mahnende Finger Gottes, die BPjM, die erst kürzlich wieder den Zensur-Hammer schwang. „Es ist manchmal sehr seltsam, wie die Mühlen da mahlen. Kürzlich wurde eine Mini-CD aus dem Jahre 1999 indiziert und sogar beschlagnahmt. Die Gründe dafür lasse ich gerade von einem Anwalt prüfen. Das einzig sichere hier in Deutschland ist, dass du nie sicher bist!"

GOTT IST EIN SADIST

So bleibt auch die Zukunft von „Rostrot" bis auf unbestimmte Zeit ungewiss. Wer sich die Mühe macht, die Lyrics herauszuhören, wird schnell feststellen, dass es wieder einige Blutrünstigkeiten zu entdecken gibt, nichts anderes war zu erwarten. Darüber hinaus dürfte der bitterböse und schwarzhumorige Spaßsong „Kathi das Kuchenschwein" bei Fans wie Kritikern regen Anklang finden, wenn auch nicht aus den gleichen Motiven. Hier wird es gar theologisch, nicht zuletzt der übellaunigen Black-Metal-Szene zum Trotz, in der das bloße Aufstellen der These, Gott existiere wirklich, mehr als verpönt ist.

„Das zusammen mit der abgefahrenen Thematik des Songs fand ich spannend. Ich stelle dar, dass es den Herrgott wirklich gibt, er jedoch eine ausgeprägte sadistische Ader hat, die sich beispielsweise darin äußert, dass er aus Frust zu seiner eigenen Belustigung einen Freak wie Kathi erschafft, der ständig irgendwas in sich hineinstopft." Alle die hier Randgruppenbenachteiligung riechen, werden beim genaueren Hinhören feststellen, dass Gott sowieso keinen von uns leiden kann, es besteht also kein Grund zur Besorgnis."

TODESTAGE IM ANMARSCH

Allzu lange werden Fans auf neues tollkühnes Gedankengut dieser Art nicht warten müssen, zumindest nicht, wenn es nach Michael geht, der sich, wie er sagt, in einer schon lange andauernden kreativen Phase befindet. Aus Gründen der Tradition steht der Titel des 10. Eisregen-Albums schon jetzt fest, doch das ist nicht alles, was es schon jetzt von „Todestage" zu berichten gibt: „So ein bevorstehendes Jubiläum ist für einen Musiker noch einmal etwas ganz Besonderes, am liebsten würde ich es schnellstmöglich feiern. Wir arbeiten schon am neuen Material, ein Lied ist sogar schon fertig gestellt und wird auf dem kommenden Legacy-Sampler vertreten sein. Drei Wochen nach Release von „Rostrot" finde ich das als Appetizer unheimlich spannend. Vermutlich wird es trotzdem bis zur endgültigen Fertigstellung der Scheibe noch ein Jahr dauern."

Richtig lange sind 12 Monate ja nicht wirklich, zumal natürlich mit der aktuellen CD nun erst mal getourt wird. Die Neugierde der Fans dürfte ob des ironischen Titels der zukünftigen Platte bereits geweckt sein und sicher scheint: Es gibt ein Leben nach dem Todestag, auch wenn dies bis dato noch Zukunftsmusik im eigentlichen Wortsinne ist.

www.fleischhaus.de



UNKAPUTTBARE POWER

Noch vor zwei Jahren betonte Ralf Scheepers, Stimme der deutschen Power-Metal-Bank PRIMAL FEAR, wie wichtig es für ihn sei, neben der Musik einen regelmäßig bezahlten Job auszuüben, der sicherstellt, dass er ein fester Bestandteil des Heranwachsens seines Sohnes ist und bleibt. Gerade mal zwei Jahre später ist unser Interviewpartner plötzlich selbstständiger Berufsmusiker. Der Sänger verriet uns, was hinter dieser einschneidenden Entscheidung steckt und warum trotzdem noch alles im Lot ist.

Text: Miriam Görge | Fotos: Frontiers

Am 20. Januar erscheint das neue, inzwischen bereits neunte, Primal-Fear-Album „Unbreakable". Der Titel ist dabei nicht bloß ein beliebiges Wort ohne bahnbrechende Bedeutung für die Band, sondern vielmehr ein ganz persönliches Fazit des Quintetts, gezogen nach einigen Ereignissen aus der, besonders jüngeren Vergangenheit. Die Rede ist hier nicht von konkreten Schicksalsschlägen, die sich an besonderen Vorkommnissen ausmachen lassen, nein, es ist einfach der Zahn der Zeit und die stetige, nicht unbedingt zum Positiven, Entwicklung des Musikbusiness, die an einer Band und deren Zusammenhalt nagt. „Die letzten Jahre waren nicht einfach, überhaupt wird alles häufig schwerer statt besser. Besonders der finanzielle Aspekt spielt im Kunstbereich, speziell auch bei unserem Genre Musik, eine große Rolle. In Amerika touren, Gagen bezahlen, Zuschüsse von der Plattenfirma erhalten, das alles wird mit voranschreitender Zeit schwieriger, oft musst du bei sowas tief in die eigene Tasche greifen", lässt Ralf die letzten Jahre und die Entstehung des Titels „Unbreakable" Revue passieren.

Auch intern kommt es da selbstverständlich zu Reibereien, was besonders Scheepers und seinen nicht minder berühmten Bandkollegen Mat Sinner zusammengeschweißt hat. Während andere Bands sich nach einem professionellen und guten Sänger die Finger lecken, haben Primal Fear ja das Luxusproblem, zwei gestandene Szene-Egos in ihren Reihen zu haben. Man könnte meinen, so etwas programmiere die Probleme vor, doch Ralf weiß das Gegenteil zu berichten: „Im Grunde ist Mat mein einziger, richtig dicker Freund. Es schweißt zusammen, wenn du so viel Verantwortung gemeinsam auf den Schultern stemmst."

ARBEIT WIE JEDE ANDERE

Als Stars sehen sich die beiden Musiker ohnehin nicht an und das obwohl sowohl Mat als auch Ralf gefragte und geschäftige Business-Größen sind, immerhin war der Schwabe vor vielen Jahren als Halford-Nachfolger bei Judas Priest im Gespräch. „Ich weiß gar nicht so recht, warum viele Leute gegenüber Künstlern wie uns so ehrfürchtig sind. Wir machen unsere Arbeit und verdienen damit unser Geld, wie alle anderen auch." Bei aller Be-

scheidenheit weiß die Band trotzdem, was sie bis heute geleistet hat und auch noch leisten will. „Wir hoffen noch lange nicht unseren Zenit erreicht zu haben und sind uns auch durchaus bewusst, dass wir gute Musik machen, mit der wir die Leute erreichen."

So stapelt Ralf nicht ganz so tief, wie viele seiner Kollegen, wenn es darum geht den Status von Primal Fear in der deutschen Metal-Szene zu umreißen. „Ich würde schon sagen, dass wir in der zweiten Liga spielen, das Interesse an uns und unserem Schaffen ist durchaus da!"

MUT ZUM RISIKO

Zum unbeschwerten Leben in Saus, Braus und Luxus reicht die Aufmerksamkeit allerdings noch nicht. Und trotzdem wagte Ralf den Schritt, vor dem er sich noch vor einiger Zeit fürchtete: Er hat sich als Musiker selbstständig gemacht. „Irgendwann hat mein Arbeitgeber nicht mehr mitgespielt, als es um Urlaub für eine bevorstehende Tour oder ähnliches ging. Meinen Jungs in dieser Situation zu sagen „Schlagt euch die Reise aus dem Kopf!" war für mich letztendlich keine Option. So ist die Entscheidung schließlich aus der Not heraus gefallen und ich habe den Sprung ins kalte Wasser gewagt, was natürlich auch zum Teil der Wirtschaftskrise anzulasten ist."

Bereut hat er diesen Schritt bisher noch nicht, auch wenn er bedeutet, dass man sich immer wieder neue Sänger-Jobs neben der Hauptband suchen muss. Das ist Scheepers seine Band wert. Und der Sohn? Für den hat der Fronter seit seiner Selbstständigkeit sogar mehr Zeit als vorher. Auf Tour war das Familienoberhaupt schließlich vorher schon und vieles der übrigen Arbeit lässt sich von zu Hause aus erledigen.

TONSTUDIO INTERNET

Dort entstand auch der überwiegende Teil von „Unbreakable", was für alle Mitglieder der Band gleichermaßen gilt. Kleinere Anliegen werden über Skype oder per Email ausgetauscht, geht es ans Eingemachte, kommt schon mal ein Server zum Einsatz, wo sich die Männer über ihre neuesten musikalischen Errungenschaften austauschen. Das Internet ist für viele Bands, die sich aus logistischen Gründen nur selten sehen können, eine große Erleichterung und nur so ist zu erklären, dass bei der Aufnahme der neuen Scheibe nur ein einziges Mal alle Bandmitglieder gleichzeitig im Tonstudio zugegeben waren, nämlich als es darum ging, die Drums einzuspielen.

„Für mich als Sänger hat das natürlich seine Vorteile. Früher warst du als Sänger im Studio in der letzten Woche mit den Vocals dran, musstest all deine Kräfte in diesen Zeitraum legen, was teilweise schon anstrengend war. So kannst du eine Aufnahme natürlich viel besser einteilen und deine Stimme schonen. Doch natürlich hat das Logistik-Problem auch Nachteile. Was diese Situation angeht sind wir gerade im Umbruch und wollen das Ganze zukünftig zumindest wieder etwas anders angehen."

PEOPLE'S CHOICE

Dem Album hat diese Vorgehensweise jedenfalls nicht hörbar geschadet, und auch die Fans



der Band dürfen sich auf die Schulter klopfen, haben sie doch ihren ganz eigenen Beitrag zur Entstehung der „Unbreakable" geleistet, wenn auch eher unfreiwillig. Denn neben der bewussten Entscheidung von Primal Fear, die Frische und Dynamik der ersten Alben wieder einzufangen, haben Ralf und seine Kollegen auf den zurückliegenden Konzerten ganz gezielt geschaut, welche Songs der vergangenen Alben am besten ankommen. Das Ergebnis ist ein Schritt zurück zu den eigenen Wurzeln, verpackt in einen moderneren Sound, wie es Ralf beschreibt.

Wo der weitere Weg hinführen kann, ist bis dato noch ungewiss, denn auch wenn für Primal Fear das neunte Kapitel abgeschlossen ist, sind konkrete Gedanken über dessen Nachfolger noch in weiter Ferne. „Wohin die Reise geht, wird sich zeigen. Erst nach der Tour werden wir beginnen, uns darüber wirklich Gedanken zu machen. Die Hauptsache ist ja, dass es weiter geht und davon sind wir überzeugt."

Bevor die Zukunftsmusik ertönt, muss sich die Hörerschaft eh noch anderweitig gedulden, schließlich dauert es noch etwas, bis sie ich von der Qualität der aktuellen Scheibe überzeugen kann. Soviel sei schon einmal verraten: Man darf zuversichtlich sein.

www.primalfear.de

ROCK‘N‘ROLL IST DAS GESETZ!

Das Jahr neigt sich dem Ende. Zu den großen Gewinnern des Jahres gehören zweifellos die RIVAL SONS. In mehreren Magazinen – auch im METAL MIRROR – wurde ihr zweites Album „Pressure & Time“ zum Album des Monats gewählt und mehrere Shows ihrer Europatour waren ausverkauft. Keine Frage, es läuft gut für die vier Blues-Rocker aus Los Angeles. Zum Jahresabschluss sprachen wir mit Ausnahmesänger Jay Buchanan.

Text: Dorian Gorr | Fotos: Pressefoto

Im schmalen Gang des Zugangs zum Backstage-Bereichs des Kölner Undergrounds fällt Jay Buchanan auf wie ein Paradiesvogel. Die Wände sind mit Graffitis verziert, kalte Luft dringt durch die Ritzen der schweren Stahltür in den kargen Komplex und die Neonröhrenbeleuchtung versprüht auch nicht gerade Glitzer und Glamour. Ganz anders Jay Buchanan. Der wirkt wie ein Relikt aus den Siebzigern. Ein Monument, das geblieben ist, um uns daran zu erinnern, wie man das richtig macht: Rock‘n‘Roll spielen, ach was: Rock‘n‘Roll leben. Die weiße Puscheljacke hat er bis zum Kinn zugezogen, an seinen Fingern blitzen Ringe auf, die weißen Stiefelletten komplettieren das Outfit. Doch etwas müde sieht er aus,



als er sich auf einen der vielen freien Stühle im Underground-Biergarten niederlässt und einen großen Schluck aus seiner dampfenden Kaffeetasse nimmt. Ist ja auch kein Wunder: Die Band hat ein anstrengendes Jahr hinter sich. Anstrengend, aber eben auch erfolgreich.

„Wir sind selbst noch immer total überrascht, wie groß das alles plötzlich geworden ist“, gibt Jay zu. „Ich weiß nicht, ob wir zur richtigen Zeit am richtigen Ort waren, aber irgendwie ging das alles ganz von selbst. Als wir die Band damals gründeten, dachte ich, wir haben einfach etwas Spaß zusammen und spielen ein paar Shows in und um Los Angeles herum. Ich hätte nie gedacht, dass ich das plötzlich Vollzeit mache.“ Es ist die erste Rock-Band, in der Jay singt. „Ich habe jahrelang Leute gesucht, mit denen ich in einer Rock‘n‘Roll-Band spielen kann, aber die Leute wollten immer so Metal-Rock machen“, so Jay, der im gleichen Moment bemerkt, dass er sich gerade mit einem Metal-Magazin unterhält. „Ich werde da niemanden anlügen: Ich selbst höre gar keinen Heavy Metal. Ich komme vom Blues und Soul. Aber wenn ich beispielsweise Black Sabbath höre, ist das für mich nicht das, was die Leute heute unter Metal verstehen. Das ist in meinen Augen Rock‘n‘Roll.“

ERFOLG, DER GLÜCKLICH MACHT

In den vergangenen drei Jahren hatte Jay nicht viel Zeit für etwas anderes als die Rival Sons. Seit der Veröffentlichung von „Pressure & Time“ ist die Band quasi nonstop unterwegs gewesen. Die Shows in Deutschland waren allesamt gut besucht, manche sogar ausverkauft. Es scheint, als hätte die Band eine Lücke gefüllt, die viel zu lange nicht geschlossen war: Rock‘n‘Roll wie ihn die Vorfahren des Heavy Metals zelebrierten. Musik, die genau dadurch lebt, dass sie eben nicht perfekt ist. Die Authentizität ist es, die sie perfekt macht. Beim Schlagwort „perfekt“ muss Jay lachen. „Unsere Shows sind üblicherweise ein großer Fuck-Up. Jeden Abend geht irgendwas schief. Aber wir haben eben überhaupt keine Angst vor diesen Momenten. Für uns gehört das einfach zum Rock‘n‘Roll dazu.“

Und dazu gehört auch: Wer zu viel übt, hat es nicht drauf. Einsingen? Gesangsstunden? Stimmpflege? Bei Jay Buchanan alles Fehlanzeige. „Ich gehe einfach raus auf die Bühne und singe“, lautet die simple wie effektive Arbeitsweise.

Rock‘n‘Roll ist das Gesetz der Rival Sons. Kein Schnickschnack, kein unnötiges Drumherum. Auf Tour oder auf Platte: Diese Band bringt uns eine musikalische Ära zurück, die der übersättigten Szene nur gut tun kann. Und eine Pause ist nicht in Sicht: Schon im Januar will die Band für ihr nächstes Album ins Studio gehen. Es soll anders werden als „Pressure & Time“. An der Arbeitsweise wird sich jedoch nichts ändern, verspricht Jay und zündet sich eine weitere Zigarette an: das Songwriting wird in kürzester Zeit, vielleicht sogar wieder erst im Studio selbst geschehen. Und es wird auch wieder live aufgenommen werden. „Wenn es nach uns gehen würde, würden wir pro Jahr mindestens zwei oder drei Alben in diesem Verfahren aufnehmen.“

Was spricht denn eigentlich dagegen?

www.rivalsons.com

FÜHRUNG DURCH DIE KATHEDRALE



Zweiter Teil unseres CATHEDRAL-Specials anlässlich der kommenden Auflösung: Wir blicken mit Gitarrist Gaz Jennings zurück auf die Diskographie der Band – vom Anfang bis zum Ende. Gaz gibt uns einen Überblick über Dinge, die besser hätten laufen können, nennt seine Favoriten und verrät uns, wie das Abschiedsalbum (VÖ: 2012) klingt.

Aufgezeichnet von: E. Dolff | Fotos: E. Segarra

1991: Forest Of Equilibrium



Unser Debüt. Auch heute noch einzigartig. Letztes Jahr haben wir ja den Gig zum Jubiläum des Albums gespielt – auch mit dem Original-Line-Up. Das war schon verrückt. Jeder wollte das sehen. Es ist nicht mein Lieblingsalbum, aber für viele ist es immer noch ein Klassiker. Lange Zeit war „Commiserating The Celebration" mein Lieblingssong, aber nun tendiere ich mehr zu „Equilibrium" oder „A Funeral Request". Das ist wohl einer DER Cathedral-Songs überhaupt.

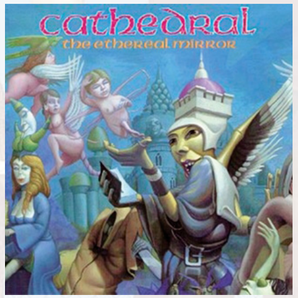
1992: Soul Sacrifice (EP)

Das war ein großer Schritt vorwärts in Richtung Up-Tempo. Viele Leute sagen, wir hätten im Stil



und in der Geschwindigkeit des ersten Albums weiter machen sollen, aber dann wären wir mit Sicherheit nicht die Band geworden, die wir jetzt sind. Wir wollten einfach experimentieren, mehr grooviges Zeug spielen. Ich mag den Sound des Albums immer noch. Mein Lieblingssong hier ist „Golden Blood".

1993: The Ethereal Mirror



Das war eine große Produktion mit dem Major-Label im Rücken. Wieder waren die meisten Leute verwirrt. Das erste Album war so langsam und nun diese Mega-Produktion und der Up-Tempo-Stil – das waren große Unterschiede zum Debüt. Auch wenn es kaum Unterschiede im Songwriting gab. Songs wie „Fountain Of Innocence" wirkten am Ende doch mehr wie Balladen als auf den Demos, die wir gemacht hatten. „Jaded Entity" oder „Phantasmagoria" – das waren Doom-Songs, aber mit der dicken Produktion kamen sie nicht so rüber wie das erste Album. Songmäßig stechen natürlich „Ride" und „Midnight Mountain" hervor, auch wenn ich persönlich „Grim Luxuria" und „Phantasmagoria" ebenfalls sehr cool finde.

1994: Cosmic Requiem (EP)



Der ultimative Cathedral-Song ist möglicherweise „Cosmic Funeral". Der hat einfach alle Elemente, mal langsamer, mal schneller. Und dann hatten wir da noch diesen 20-Minuten-Song „The Voyage Of The Homeless Sapien", der anfangs noch ernst war, aber darin endete, dass Lee und ich bekloppten Death-Quatsch gemacht haben.

1995: The Carnival Bizarre



Das erste Album mit dem neuen Line-Up, nach dem Beitritt von Brian (Dixon, Drums – ed) und Leo (Smee, Bass – ed). Viele der Songs waren schon davor geschrieben, weil wir einige Demos mit Scott Carlsson am Bass gemacht hatten. Wir haben den Deal mit Columbia verloren und sind zurück zu Earache und die haben halt nicht das Budget, was Columbia hat. Es ist bestimmt nicht das am besten klingende Album, aber es herrscht ein ganz spezieller Vibe auf dieser Platte. Wir hatten riesigen Spaß, die Platte zu machen und das hört man auch. Wir waren damals sehr von Black Sabbath beeinflusst, hörten „Sabotage" und „Sabbath Bloody Sabbath" rauf und runter und so sind einige der Riffs diesem

Stil sehr ähnlich. Meine Favoriten: „Inertias Cave“ und „Electric Grave“.

1996: Supernatural Birth Machine



Das große Fragezeichen… Auch bestimmt nicht Lees Favorit. Ich denke er ist auch nicht zufrieden mit dem, was wir auf dieser Platte gemacht haben. Alles war etwas überhastet. Ich mag auch den Sound einfach nicht. Die Songs waren großartig auf den Probeaufnahmen, doch im Studio klang alles anders. Lag auch etwas an einer neuen Technologie, an die sich alle noch gewöhnen mussten. Auch was die Lyrics betrifft haben wir auf „The Carnival Bizarre“ so Sachen wie Hopkins oder Vampire Sun gemacht und jetzt kam dieser ganze Sci-Fi-Kram. Das kam bei den Leuten nicht so an. Auch mein Favorit auf dem Album, „Cyclops Revolution“, kam in der finalen Version nicht so rüber wie er es in der Probe vorher tat.

1998: Caravan Beyond Redemption



Das war auch ein seltsames Ding. Großartig in Sachen Lyrics von Lee und mir. Und diesmal leisteten auch alle vier von uns ihren Beitrag. Wir saßen oft zusammen und sind immer wieder über die Sachen gegangen. In der Vergangenheit waren wir da viel spontaner und das war super. Vielleicht war das ein Fehler dieses Mal. Wieder war alles auf dem Release nicht mehr so, wie es noch bei der Probe klang. Die Gitarren waren zu leise und dann hatten wir so bizarre Dinger wie „Freedom“. Wir wussten nicht genau, was wir da taten. Wir waren eine Band, die alles versuchte. Manchmal muss man aber wohl besser bei dem bleiben, was man am Besten kann. Ich denke als Musiker versuchst du immer etwas Neues zu schaffen und vielleicht haben wir das auf diesem Album etwas zu doll versucht. Favoriten: „The Unnatural World“, „Revolution“.

2001: Endtyme



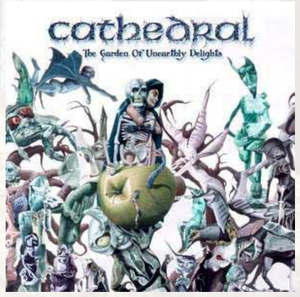
Nach dem Mischmasch-Caravan-Album sollte das nächste Album sehr fokussiert auf unseren eigenen Stil sein. Auf das, worin wir gut sind. Das ist der Grund, wieso „Endtyme“ erschien. Es sollte einfach so heavy wie möglich sein. Das war schon sehr cool und das Studio war auch super. Während den Aufnahmen bin ich leider etwas krank geworden und hatte die Windpocken. Eigentlich hatten wir ein Video für einen der Songs gemacht, in dem ich schrecklich aussah, mit ganz vielen Flecken im Gesicht. Zum Glück haben wir das nie veröffentlicht. Mein Lieblingssong hier: „Alchemist Of Sorrows“.

2002: The VIIth Coming



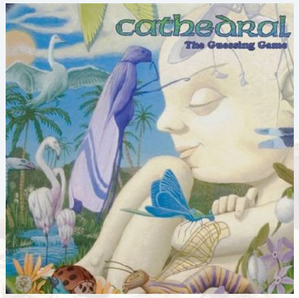
Nach den letzten Alben waren wir wohl etwas verwirrt, wohin die Reise gehen sollte. Lee hat sich auf „The VIIth Coming“ ebenfalls zurückgehalten. Im Laufe einer Bandkarriere hat eine Band großartige und schlechtere Alben, aber auch eine Art vergessenes Album. Das ist wohl „The VIIth Coming“ bei uns. Einige der Sachen sind sogar richtig heavy, wie „Halo Of Fire“. „Phoenix Rising“ ist hingegen nicht so kraftvoll wie er sein sollte. „Empty Mirror“ wurde abermals durch Sabbaths „Sabotage“ beeinflusst. Während der Aufnahmen dazu war ich mal für ein paar Tage bei meinen Eltern in Schottland und als ich wiederkam, waren Keyboards auf dem Song. Da war ich sehr enttäuscht. In jedem Fall ist das ein verrücktes Album. Einige der Songs hätten viel besser sein können. Mein Favorit trotz allem: „Empty Mirror“.

2005: The Garden Of Unearthly Delights



Dieses Album war eine ganz bewusste Entscheidung. Wir haben einige Jahre lang nichts gemacht, waren nirgends zu sehen und wollten nun wieder so viel tun wie wir konnten. Es sollte wieder so heavy wie möglich werden. Der erste Song „Tree Of Life And Death“ war inspiriert durch eine alte Band namens Dream Death. Stolz bin ich auch besonders auf „North Berwick Witch Trials“ und „Upon Azrael’s Wings“. Aber am meisten mag ich den Titeltrack „The Garden“.

2010: The Guessing Game



Gute Songs, aber nicht die beste Produktion. Unser Produzent hat am Ende irgendwie den Faden verloren. Songs wie „Edwige’s Eyes“ oder „Journeys Into Jade“ waren wieder sehr verwässert gegenüber den Demos. „The Casket Chasers“ hat einen ziemlichen NWOBHM-Vibe, aber mein absoluter Favorit ist hier „Painting In The Dark“.

2012: The Last Spire

Und abschließend dann unser neues Album. Das wird nächstes Jahr erscheinen und damit werden wir uns von der Bildfläche verabschieden. Sechs oder sieben Songs haben wir schon geschrieben. Ich hoffe, wir kriegen da einen guten Sound hin. Das kann ja immer viel verändern. Insgesamt beinhaltet das Abschiedsalbum sehr viel langsames Zeug, nicht wie „Forest“ aber mit dem Fokus darauf, dass das letzte Album nochmal richtig heavy sein soll. Ihr dürft gespannt sein!

www.cathedralcoven.com

KREUZFEUER



	Durch-schnitt	Gesamt	Dorian Gorr	Jenny Bombeck	Miriam Görge	Elvis Dolff	David Dankert
STEEL PANTHER Balls Out	7,2	36	**9**	9	7	7	4
SEAR BLISS Eternal Recurrence	6,8	34	7	6	7	7	**7**
NIGHTWISH Imaginaerum	6,4	32	8	**9**	8	5	2
PRIMAL FEAR Unbreakable	6,4	32	7	7	**8**	5	5
ABIGAIL WILLIAMS Becoming	6,0	30	7	5	6	**7**	5
EISREGEN Rostrot	5,4	27	6	6	**8**	5	2
THE MAN-EATING TREE Harvest	5,4	27	5	5	**7**	4	6
LUCIFYRE Zone Of Alienation	4,4	22	**6**	4	3	4	5
KORN The Path Of Totality	2,8	14	2	2	4	**5**	1

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

TEAM-PLAYLIST

DORIAN GORR
1. The Devil's Blood - The Thousandfold Epicentre
2. Rival Sons - Pressure & Time
3. Steel Panther - Balls Out

JENNY BOMBECK
1. Nightwish - Imaginaerum
2. Rival Sons - Pressure & Time
3. Nemesea - The Quiet Resistance

BENJAMIN GORR
1. Manowar - Fighting The World
2. Burning Fallus - Working Class Rock
3. ICS Vortex - Storm Seeker

ELVIS DOLFF
1. Death – Leprosy
2. Death – The Sound Of Perseverance
3. Death – Symbolic

DAVID DANKERT
1. Absu - Tara
2. Absu - Abzu
3. Control Denied - The Fragile Art Of Existence

MARCEL REEFMANN
1. Kool Savas - Aura
2. Red Fang - Murder The Mountains
3. Twin Atlantic - Vivarium

MIRIAM GÖRGE
1. Mystic Prophecy – Ravenlord
2. Eisregen – Rostrot
3. Edguy – Age Of The Joker

CHRISTOPH SPERBER
1. Insomnium - One For Sorrow
2. Misery Speaks - Catalogue Of Carnage
3. Katatonia - Night Is The New Day

CAROLIN TEUBERT
1. Membaris - Grenzgänger
2. Nocte Obducta - Verderbis
3. Dimmu Borgir - Spiritual Black Dimensions

KILLER-ALBUM

STEEL PANTHER

Balls Out

14 Songs (47:28) /
VÖ: 4.11.
(Universal)





Es ist faszinierend, dass eine Band, die eigentlich nur dazu gedacht war, dem Glam und Hair Metal zwar Tribut zu zollen, ihn aber auch ein bisschen zu karikieren, plötzlich selbst zu den großen Protagonisten und Vorreitern eines Szene-Revivals wird. Der Grund ist simpel: Die Songs von Steel Panther haben es in sich. Die vier Jungs aus Los Angeles (woher auch sonst?) beherzigen jedes Rockstar-Klischee, singen ausschließlich über Sex, tragen toupierte Haare, haben aber auch ihre Hausaufgaben gemacht. Klar, manch ein Part klingt dann mal stark nach Mötley Crüe, Guns N' Roses oder Van Halen, aber eben mit diesem eigenen Steel-Panther-Vibe. Bereits der Vorgänger war ein ultimatives Vergnügen für jeden Haarspray-Liebhaber, mit „Balls Out" legen die Jungs eindrucksvoll nach. Die Platte ist gespickt mit Refrains, die man bereits beim zweiten Hören drin hat. Obendrauf gibt es geile Solos von Satchel und Michael Starr, der einst bei den L.A. Guns sang und sich als Sänger in einer Van-Halen-Coverband verdingte, gehört ohnehin zu den coolsten Frontern und besten Sängern der heutigen Szene. Was einst als Hommage startete, hat längst den Großteil der alteingesessenen Recken an Qualität, Spaß, Partyfaktor und musikalischer Klasse überholt. Der Vorgänger war noch ein Pünktchen besser, zu den besten Alben des Jahres gehört „Balls Out" aber trotzdem. Dem Spaß und der Energie dieser Platte kann man sich nicht entziehen!

9 / 10 (Dorian Gorr)

KURZBIOGRAFIE

STEEL PANTHER

LINE-UP
Michael Starr (Vocals), Satchel (Guitar), Lexxi Foxxx (Bass, Vocals), Stix Zadinia (Drums)

GEGRÜNDET 2000
GENRE Glam Metal
HERKUNFT USA

DISKOGRAPHIE
Hole Patrol (2003)
Feel The Steel (2009)
Balls Out (2011)

Web
www.steelpantherrocks.com

REDAKTIONSSTIMMEN



Steel Panther haben wahrlich dicke Balls und nehmen auch kein Blatt vor den Mund. Bei den Herren dreht sich alles um Sex und Musik. Bei dieser Kombi kann nur ein super Silberling herauskommen, der von der ersten Sekunde an Partystimmung verbreitet.

9 / 10 (Jenny Bombeck)



Ja, was soll ich zu den Stahlkätzchen groß sagen? Eigentlich alles. Mit plumper Penis-Poppen-Beinebreit-Lyrik, heißem Style und 666%iger Selbstironie beweist sich ein weiteres Mal, dass man die Dinge nicht so ernst nehmen und einfach mal mehr Party machen sollte.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Atmospheric Black Metal

SEAR BLISS

Eternal Recurrence

7 Songs (37:37) / VÖ: 23.1.

(Candlelight|PHD)



Dass Sear Bliss schon immer für eine ganze besondere und eigenständige Art von Black Metal standen, ist schon längst kein Geheimnis mehr. Spätestens seit „Glory And Perdition" haben sich Sear Bliss aus Ungarn eine eigene Nische in der mittlerweile breit gefächerten Black-Metal-Szene geschaffen und somit ist es umso weniger verwunderlich, dass auf „Eternal Recurrence" genau eben jener prägnante Stil, welchen Sear Bliss spielen, weiterhin im Vordergrund steht. So präsentieren Sear Bliss ihren atmosphärischen Black Metal, der wie immer gerade durch den intelligenten Einsatz von Trompeten umso facettenreicher daher kommt. Jedoch ist es auch nicht von der Hand zu weisen, dass die neueste Scheibe nicht mehr an die letzten drei Vorgänger rankommt. Trotzdem ist „Eternal Recurrence" ein wirklich hörenswertes Album, das den Bekanntheitsgrad von Sear Bliss steigern sollte.

7 / 10 (David Dankert)

REDAKTIONSSTIMMEN



Das ungarische Sear-Blas- äh Bliss-Orchester ist wieder da. Die Schwarzheimer, die auf unglaublich gute Weise Posaunen-Sound in ihr tragisch-melancholisches Schaffen einzubauen vermögen, schaffen es auch hier wieder. Lohnt sich.

7 / 10 (Elvis Dolff)



Sear Bliss musizieren mit schwarzer Schönheit, das taten sie auch beim Vorgänger, jedoch konsequenter. Hier haben sich heuer jedoch einige Längen eingeschlichen und so manch ein Part kann den eigenen Kompositionen, nicht das Wasser reichen.

7 / 10 (Miriam Görge)

Symphonic Metal

NIGHTWISH

Imaginaerum

13 Songs (74:57) / VÖ: 2.12.

(Nuclear Blast|Warner)



Nightwish ist eine Band, die die Metal-Gemeinde spaltet. Verehrt und gehasst heimst die Band seit Jahren große Erfolge ein. Mit „Imaginaerum" versucht die Band endgültig ihren Stand mit der neuen Sängerin Anette Olzon innerhalb der Szene zu festigen. Und was soll man sagen? Es scheint ihnen zu gelingen. „Imaginaerum" kommt gänzlich ohne Tarjas Vocals aus und kann auf ganzer Linie überzeugen. Dank Tuomas Kreativität und seinem Händchen für Kompositionen lädt der Silberling den Hörer in eine fantastische Welt ein, die mit genauso fantastischen Melodien geschmückt ist. Natürlich kommt auch der Bombast nicht zu kurz, der aber glücklicherweise zu keinem Zeitpunkt in Kitsch endet. Besonders die vielen Stile machen das Album zu einem spannenden Erlebnis: Mal hart, mal folkloristisch, mal orchestral. Nichtwish haben nichts ausgelassen und schauen über ihren eigenen Tellerrand.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Rein kompositorisch mal wieder ein echtes Brett, wie nicht anders zu erwarten. Trotz aller Genialität entfernen sich Nightwish immer mehr von der Band, die ich früher einmal liebte. Und den Gesang mag ich immer noch nicht, da bin ich einfach engstirnig.

8 / 10 (Miriam Görge)



Ich habe es lange so gehalten wie Miri: Der Sängerinnenwechsel hat mir erst gar nicht gefallen und ja: Tarja bleibt die bessere Sängerin. Aber was Nightwish auf diesem Album an Hits auspacken, ist fast schon unnatürlich. Allen voran die granatenstarke Single!

8 / 10 (Dorian Gorr)

Power Metal

PRIMAL FEAR

Unbreakable

12 Songs (55:44) / VÖ: 20.1.

(Frontiers)



Wenn eine Band bereits ihr neuntes Album veröffentlicht, dann ist es bei der Entstehung der Stücke durchaus legitim, zu schauen, was man alles hinter sich hat und wohin der Weg führen soll. Bei Primal Fear geht es mit „Unbreakable" einen gut hörbaren Schritt zurück zu den Wurzeln. Die Experimentierfreude der letzten Veröffentlichung weicht der stärkeren Akzentuierung der typischen Band-Trademarks. Für die Fan-Ohren bedeutet das ganz konkret: Mächtig fette Riffwände untermauern eine wahre Armada von unwiderstehlichen Ohrwürmern, denen von einem wie immer absolut professionell aufsingenden Ralf Scheepers die so typische Primal-Fear-Seele eingehaucht wird. Das Songmaterial stampft (minimal zu) homogen und kraftvoll wie aus einem Guss durch die Boxen und erschwert die Wahl eines Highlights, denn hier ist fast jeder Song ein Treffer.

8 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Primal Fear sind Geschmacksache. Die Stimme ist nicht jedermanns Ding, aber dennoch weiß die Band, Songs zu schreiben, die ins Ohr gehen. Dies muss man ihnen zugestehen. Schade ist nur, dass die Songs nicht lang genug im Gehör verharren.

7 / 10 (Jenny Bombeck)



Deutscher Power Metal die nächste: Primal Fear gehören glücklicherweise zu den besten Bands, die dieses Land in diesem Genre zu bieten hat. Starke Riffs, ein Priest-affiner Ralf Scheepers, viel Groove – cool wie eh und je.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

ABIGAIL WILLIAMS

Becoming

6 Songs (55:05) / VÖ: 27.1.

(Candlelight|PHD)



Die Saitenhexer von Abigail Williams sind zurück. Ein Jahr nach dem starken „The Absence Of Light" brilliert „Becoming" mit einer schweren Portion atmosphärischer Black-Metal-Melancholie. Kompakt verpackt in sechs Songs, die aber trotzdem fast eine einstündige Spielzeit ausmachen, kommen Hobbytrauernde und musikalische Vollwertkost bevorzugende Metaller auf ihre Kosten. Wirklich herausragend ist „Becoming" nicht, aber Songs wie „Ascension Sickness" überzeugen. Das Album differenziert sich von dem Vorgänger und stellt gewissermaßen ein stumpfes, gar verzweifeltes, fast hoffnungsloses Gefühl musikalisch dar. Zeitweise fällt eine gewisse Post-Rock-Melancholie über das innere Ohr und man findet sich in einer dahinschwelgenden Paralleldimension. Das Album anzutesten sei jedem empfohlen, der in dieser Sparte zu wildern beliebt.

7 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Abigail Williams geben sich auf ihrer neuen Platte wirklich Mühe, eine dichte Atmosphäre zu kreieren, dies gelingt jedoch leider nur phasenweise da Abigail Williams sich oft in sehr monotonen Parts verlieren und dadurch viel Dynamik flöten geht.

5 / 10 (David Dankert)

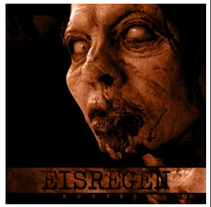


Sehe ich teils auch so. Abigail Williams verwenden die richtigen Werkzeuge, wirken im Umgang aber ab und an noch etwas ungeschickt, wenn es darum geht, den Hörer wirklich gefangen zu nehmen. Gute Ansätze und Passagen sind aber reihenweise dabei.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Dark Metal

EISREGEN



Rostrot

10 Songs (49:17) / VÖ: 9.12.

(Massacre|Soulfood)

Das neunte Album aus dem Hause Eisregen hat nicht nur lyrisch gegenüber seinen unmittelbaren Vorgängern die Nase knapp vorn. Denn obwohl das Album eine abwechslungsreiche Sightseeing-Tour durch die verschiedenen Klangwelten der Band darstellt, klangen die Thüringer schon lange nicht mehr so homogen. Chef Mitch Roth hat am Mikro den perfekten Weg gefunden, garstige Parts und cleane Vocals zu verbinden und verleiht den Songs wie gewohnt seinen ureigenen Charme. Während im einen Moment ordentlich geknüppelt wird, erwartet den Hörer auch die ein oder andere Überraschung, wie beispielsweise die unwiderstehliche Ohrwurm-Single „Madenreich", die durchaus in der ein oder anderen Gothic-Zappelbude Anklang finden dürfte. Einzig DER eine überragende Song, wie etwa „Westwärts" oder „Eisenkreuzkrieger", fehlt zur absoluten Glückseligkeit.

8 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Eisiger Regen lässt meine Punktzahl gefrieren. 5 Grad. Ja, das kommt hin. Man ist nicht frostgeschüttelt, geschockt und anderseits kann ich mit dieser Band auch niemals wirklich warm werden. Von einem Funken der überspringt ganz zu schweigen…

5 / 10 (Elvis Dolff)



Ich bin positiv überrascht, dass Eisregen wieder härter zu Werke schreiten. Allerdings fehlt mir bei einigen Songs der Charakter. Jetzt steht die Band also vor dem Problem, dass man sich in der Langeweile verliert, wenn man zu starrsinnig draufprügelt. Lustig!

6 / 10 (Dorian Gorr)

Gothic Rock

THE MAN-EATING TREE



Harvest

10 Songs (53:38) / VÖ: 28.11.

(Century Media)

Eine finnische Gothic-Rock-Band, die Melancholie ganz groß auf der Flagge stehen hat, jedoch nicht Sentenced heißt – kann das gut gehen? Allerdings, denn The Man-Eating Tree, die nicht mal halb so böse sind, wie ihr Name vermuten lässt, haben ihren eigenen Sound ganz gut gefunden und haben mit ihren großen, der Vergangenheit angehörenden Kollegen, nur die grobe Ausrichtung gemein. Härte sucht man zwar auch auf „Harvest", dem zweiten Output der Finnen, weitestgehend vergebens, schaurig schön den nicht allzu bunten Gedanken nachgehen kann man mit diesem eingängigen Melancholie-Scheibchen aber allemal. Sänger Tuomas Tuominen hat ein sehr warmes Timbre mit Herzschmerzfaktor, das die Weichen für einen verträumten Abend stellt. Die Songs sind in ihrer Gesamtheit nett anzuhören, das Händchen für den zu Tränen rührenden Ohrwurm fehlt aber.

7 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Dass es sich bei The Man Eating Trees „Harvest" keineswegs um oberkitschiges Gothic-Genöle handelt, sondern stattdessen viel Wert auf starke Melodien gelegt wird, kommt der Platte zwar deutlich zu Gute, dennoch trüben einige schwächere Parts das Bild.

6 / 10 (David Dankert)



Wer Melancholie nicht abgeneigt ist, dem wird The Man-Eating Tree gefallen. Langsam stampfend kreiert die Band eine düstere Atmosphäre, die einen bereits in den ersten Sekunden einnimmt. Auf Dauer wird das Album etwas eintönig, aber die Atmosphäre bleibt.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Metal

LVCIFYRE



The Calling Depths

8 Songs (43:05) / VÖ: 2.1.

(Pulverised)

Das Problem mit der Namensgebung: Nach Luzifer haben sich mittlerweile so viele Bands benannt, dass man sich schon etwas einfallen lassen muss, wenn man den Namen wählt und trotzdem auffallen möchte. Diese britischen Death-Metaller haben sich deswegen für eine abgewandelte Schreibweise entschieden – sehr geschickt! Musikalisch fällt die Truppe hingegen eher dadurch auf, dass sie möglichst nicht auffallen möchte. Zumindest deutet diese Dreiviertelstunde konservativer Death Metal darauf hin. Experimente? Auf gar keinen Fall. Stattdessen eine authentische Old-School-Produktion, Donnergrollen aus den Tiefen der Hölle, eine minimale Black-Metal-Schlagseite und so viele Blastbeats, dass man die Trommelfelle wirklich nicht beneidet, die der Drummer da mit aller Wucht malträtiert. Unterm Strich macht das auch Laune, ist aber weitgehend komplett austauschbar.

6 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Lvcifyre gehen eigentlich in Ordnung, aber wirklich aus der Masse herausstechen tun die Londoner Prügelknaben auch nicht. Zu viel Geholze mit zu wenig Aha-Momenten lullt ein recht schnell in die Langeweile ein, weswegen nur fünf Punkte drin sind.

5 / 10 (David Dankert)



Damit die Luci hier feiern könnte, müsste man wohl zuallererst ein paar Buchstaben austauschen. Die rufenden Tiefen rufen den tiefen Punktezahlen eher entgegen und erinnern an viel zu langes Schnitzelplattklopfen, als an konstruktiv-kulinarische Leckerbissen.

4 / 10 (Elvis Dolff)

New Metal, Dubstep, Electro

KORN



Path Of Totality

11 Songs (37:45) / VÖ: 2.12.

(Roadrunner)

Mein Endresultat mal vorweggenommen: Fünf Punkte. „Unspektakulär". Doch das ist „Path Of Totality" wohl nur hinsichtlich seiner Metal-Relevanz. Korn werden auf dieser Platte nämlich von diversen Dubstep-, Electro- und Drum'n'Bass-Truppen unterstützt. Das hört sich im ersten Moment doch ganz interessant an. Dass die Verbindung von Electro und dem sehr speziellen Korn-Sound funktionieren kann, bewahrheitet sich nur teilweise. Songs wie „Narcissistic Cannibal" oder „Get Up!" rocken, treffen aber nur mit etwas Überwindung auf rockverwöhnte Ohren. Spätestens nach dem vierten Song wünscht man sich klassische Strukturen zurück. Man mag mich als Musikrassisten beschimpfen, aber wenn ich Electro hören will, höre ich Electro und brauche nicht Jonathan Davis' Klagegesang. Der Mix funktioniert nur einen Song lang und hört sich an, wie elf Remixe durchschnittlicher Korn-Songs.

5 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Vor rund zehn Jahren fand ich Korn gar nicht mal so schlecht. Heuer stand allerdings schon nach nicht mal einem Song fest, dass mir das Album so gar nicht zusagt. Ein Gefühl, was sich mit steigender Dauer verstärkte. Was soll dieser ganze ätzende Electro-Kram?

4 / 10 (Miriam Görge)



Was erlauben sich Korn? Wenn ich Jonathans Stimme nicht erkannt hätte, dann wäre ich niemals darauf gekommen, dass ich gerade Korn höre. Die Band hat es mit den Experimenten so derartig übertrieben, dass das Album einfach nur großer Mist ist.

2 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Metal



BASTARD PRIEST

Ghouls Of The Endless Night

8 Songs (36:45) / VÖ: 7.11. (Pulverised)

Nur ein Jahr nach dem famosen Debüt „Under The Hammer Of Destruction" legen Bastard Priest eine Ladung Schwedentod nach und lassen schon nach den ersten Sekunden vom Opener „Pestilent Force" keine Fragen offen. Erneut gibts im charismatisch-altbackenden Sound ordentlich auf die Nuss! In bester Dismember-Manier rumpeln sich Bastard Priest durch ihre acht Songs und können so mit viel rohem Charme und Authentizität ordentlich Punkte sammeln. Dass „Ghouls Of The Endless Night" natürlich kein Jahrhundertalbum ist, brauche ich nicht zu erwähnen. Fakt ist aber, dass Bastard Priest einfach eine arschcoole Platte abliefern und hoffentlich auch ein live-taugliches Line-Up aufbieten werden. Die Band bringt das richtige Feeling mit sich, weswegen hier wirklich jeder Old-School-Death-Metal-Fan schleunigst reinhören sollte!

8 / 10 (David Dankert)

Neofolk

ANCIENT VVISDOM

A Godlike Inferno

8 Songs (33:16) / VÖ: 12.9.
(Shinebox|ADA Global)



Wenn ich den Titel „A Godlike Inferno" höre, erwarte ich bereits brachial knüppelnde Songs. Doch natürlich weiß man, wenn die Musik dazu „Neofolk" genannt wird, dass dem wohl nicht so ist. Auf dem Album befinden sich acht ruhige Songs, die eher nach gewöhnlichen Rock-Balladen der Sechziger, die nur mit Gitarren und Stimme produziert sind, klingen. Natürlich kommt es hierbei auf den Inhalt der Texte an und soweit man das beurteilen kann, haben diese vor allem eine sehr lebensbejahende Ausstrahlung und natürlich mythische Motive zu bieten. Leider sind die Songs doch sehr monoton und für Hörer, die dem Genre nicht so sehr vertraut sind, könnte es schon ein wenig langweilig wirken. Ancient VVisdom richten sich an geneigte Geschmacksmenschen.

6 / 10 (Carolin Teubert)

Melodic Rock

ANGELINE

Disconnected

12 Songs (52:53) / VÖ: 9.12.
(Avenue Of Allies|H'art)



Viel interessanter als der sehr solide, aber wenig Überraschungsmomente liefernde Melodic Rock der Schweden Angeline ist deren Bandgeschichte, denn bevor man 2010 zum ersten und heuer mit „Disconnected" zum zweiten Mal selbst zur Feder griff, fristete das Quartett sein Dasein fast ausschließlich als Coverband – und das über 20 Jahre lang. Dass man nun plötzlich Gefallen an eigenen Ideen findet, kommt zwar spät, aber nicht völlig unberechtigt, schließlich wagen diesen Schritt gefühlte 1000 Bands im Jahr und die wenigstens davon haben so viel Erfahrung auf dem Buckel wie Angeline. Dass die Schweden hier und da ein bisschen zu viel weichspülen, mag an zeitgenössischen Vorbildern wie neueren Bon-Jovi-Werken liegen. Hätte man sich an den älteren Scheiben orientiert, würde das doppelt Spaß machen und mehr zum Abrocken animieren.

6 / 10 (Miriam Görge)

Thrash Metal

BASANOS

Cracking The Sledge

11 Songs (44:09) / VÖ: 23.9.
(Noisehead|Twilight)



Basanos sind ein Quartett aus Österreich, das mit einer gehörigen Portion Groove Metal die Köpfe zum schwingen bringen will. Alle Tracks siedeln sich größtenteils im Mid-Tempo-Bereich an, dabei sind nach oben und unten aber keine Grenzen gesetzt. Mal geht's ordentlich nach vorne und dann wird das Tempo wieder komplett zurückgefahren und der Groove walzt vor sich hin. Paradebeispiele, die alles unter einen Hut bekommen, sind „On My Way" und „Warfare", die auf ganzer Linie zu begeistern wissen. Die Vocals werden allesamt geshoutet und können sich hören lassen, außerdem meint man hier und da Pantera-Anleihen zu vernehmen. Gleiches gilt für das Riffing, das nie überladen oder zu komplex wirkt, sondern auf den Punkt den Hammer kreisen lässt. Leider will der letzte entscheidende Funken nicht überspringen.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Melodic Rock

BEGGARS & THIEVES

We Are The Brokenhearted

10 Songs (45:25) / VÖ: 2.12.
(Frontiers)



Beggars & Thieves veröffentlichten im Jahre 1990 ein durchaus erfolgreiches Debüt und trotzdem war den Herren aus New York City darüberhinaus nur wenig Glück beschert, auch wenn man Ende der Neunziger versuchte, mit zwei weiteren Alben Fuß zu fassen. Warum die Amerikaner aktuell keine großen Stadien füllen, ist mir nach mehrmaligem Hören des neuen Lebenszeichens „We Are The Brokenhearted" nicht ganz ersichtlich, denn dieser zeitlos schönen Rock-Scheibe kann man sich nur schwerlich entziehen. Sicher, an vielen Stellen geht es eher ruhig als asskicking zu, aber sowohl das eine als auch das andere überzeugt, was nicht zuletzt den authentischen Vocals von Louie Merlino zu verdanken ist (Großartig: „Oil & Water). Doch auch die Songs selbst versprühen greifbares AOR-Feeling ohne eingestaubt zu klingen.

8 / 10 (Miriam Görge)

Hard Rock

BONFIRE

Fireworks - Still Alive! (Live)

16 Songs (71:22) / VÖ: 7.10.
(LZ|Sony)



Neues Hard-Rock-Live-Album... braucht die Musikwelt das? Eigentlich nicht. Aber man kommt nicht drumherum, zuzugeben, dass Bonfire ihre Sache absolut überzeugend machen. Alleine, dass die Truppe mit einem Kracher wie „Ready 4 Reaction" beginnt, stimmt einen trotz des Live-Platten-Überschusses überaus gnädig. Produktion, Tonqualität, Setlist...Bonfire sind absolute Vollblutprofis, die wissen, wie man ein AOR-Publikum um den kleinen Finger wickelt. Quotenballade, der ein oder andere Gassenhauer, natürlich mal ein Gitarrensolo, freilich ist das nicht überraschend, aber eben auch so gut, dass man quasi kein Gegenargument finden kann. Besonders schön ist auch der emotionale Abschied mit dem Gotthard-Cover „I'm On My Way", das natürlich Steve Lee gewidmet wird. Man mag sich vorstellen, wie tränenreich das live war.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Alternative Rock

CHÄIRWALK

Top 10

10 Songs (47:10) / VÖ: 9.12.
(141Records|New Music)



Hamburger Schule war mir bisher nur in Form von Tocotronic und Konsorten bekannt, doch seit gut 15 Jahren treiben dort auch Chäirwalk ihr Unwesen und bringen nun ihr erstes deutsches Album raus. Gleich zu Beginn fällt dabei auf, dass die Wortgewandtheit der Stadt zugrunde liegen muss, teilweise werden banale Themen wie ein Kater oder Sex fast schon poetisch, aber doch brachial verpackt. Zu den kraftvollen Vocals gesellen sich fette Riffs, die das Ganze noch eingängiger gestalten. Abgerundet wird das alles von einer ebenfalls guten Produktion. Durch die Bank weg zeichnet sich das Album durch starke Songs aus, die an sich sehr unterschiedlich geraten sind, aber doch bekommt ein jeder den unverwechselbaren Stempel aufgedrückt, der sich irgendwie als Mischung aus fast unbändiger Kraft und unpeinlicher Emotion beschreiben lässt.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Black Thrash Metal

DEAD TO THIS WORLD

Sacrifice (EP)

5 Songs (25:24) / VÖ: 16.12.
(Soulseller|Soulfood)



Was war das Debüt von Dead To This World doch damals, 2007, für ein absoluter Überraschungskracher. Bei mir landete das Album in der abschließenden Jahreswertung sehr weit oben. Danach ließ sich ex-Immortal-Recke Iscariah leider viel zu lange Zeit und erst jetzt gibt es das nächste Lebenszeichen der Black-Thrasher – leider bisher nur in Form einer EP, die noch den ganz großen Knall vermissen lässt. Natürlich machen Dead To This World schon jetzt das meiste besser als die zahlreich vorhandene Konkurrenz, aber im Vergleich zu dem genialen 10-Punkte-Debüt erinnern die neuen Songs doch ab und an zu oft an Black-Thrash-Stangenware. Iscariahs Stimme ist zwar nach wie vor bitterböse, der ein oder andere melodiöse Einsprenkler kommt ebenfalls gut, aber mir fehlt die letzte Konsequenz zum Hit. Ich hoffe mal, dass das kommende Album da hilft.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Rock

DEAF HAVANA

Fools And Worthless Liars

13 Songs (45:17) / VÖ: 27.1.
(BMG|Rough Trade)



Es ist immer wieder schön, ohne jegliche Erwartung ein Album in den Player zu werfen und dann völlig positiv überrascht zu werden. Deaf Havana legen ihren musikalischen Fokus auf die akustische Untermalung. Der männliche Gesang passt sich dieser perfekt an. „Fools And Worthless Liars" ist ein modernes Rock-Album, das auf ganzer Linie überzeugen kann. Die Melodien gehen ins Ohr und haben eine angenehme Spielzeit, die sie sehr knackig herüberkommen lässt. Klar, Deaf Havana spielen Rock, der radiotauglich ist, aber das ist keineswegs schlimm. Denn die Herren sind keine bloße Kopie und haben unverkennbar ihren eigenen Charakter. Songs wie „The Past Six Years" oder „Little White Lies" lassen jeden Rocker oder auch Metaller mitwippen. Man sollte diese Band nicht außer Acht lassen.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Heavy Metal

DIRETONE

Diretone

10 Songs (41:55) / VÖ: 25.11.
(Gateways)



Diretone werden als von Metallica, Down, Pantera und Volbeat beeinflusst dargestellt. Keine Frage, das lässt sich hören. Der Gitarrensound von Metallica, inklusive leichter Anleihen an Hetfields Gesang, das rockige von Volbeat und der Groove von Pantera und Down (zumindest bedingt) lassen sich hier wiederfinden. Doch haben Diretone den Fehler begangen, die Elemente dieser Bands unpassend zu mischen. Das Rockige von Volbeat wirkt nur mit deren weitergehenden Einflüssen, Metallica funktionieren eher in einem anderen Stil und mit Hammett. Pantera waren sowieso ein ganzes Stück härter. Letztlich bleiben Diretone etwas undefiniert und konturlos. Trotz der Kritik: Etwas ganz Anständiges liefern Diretone doch ab. Es fehlt ihnen noch ein wenig Weiterentwicklung und Verfeinerung ihres Stils.

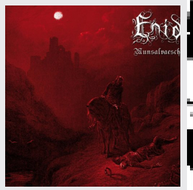
5 / 10 (Christoph Sperber)

Avantgarde Folk Metal

ENID

Munsalvaesche

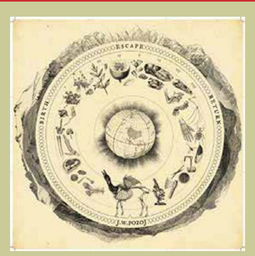
8 Songs (53:43) / VÖ: 28.11.
(Aural|Code666)



Wow, was hat sich denn da für eine ungewöhnliche, musikalische Perle ans Tageslicht geschlichen? Enid, die dem Kreis um Fluoryne und Eis (ehemals Geist) entspringen, greifen in die Vollen und springen munter zwischen Avantgarde, Ambient, Neofolk, Mittelalter, Black Metal und Soundtrack-Musik hin und her. Ab und an wird es mit dem Gespringe zwar etwas viel, dann hängt die Musik einen ab, aber grundsätzlich ist dieser Ansatz mitreißend, die Melodien beißen sich fest. Vor allem die avantgardistischen Parts, die frei von allem die verschiedensten Elemente erkunden, hinterlassen bei mir einen nachhaltigen Eindruck. Das Mittelalter-Gedöns ist im Gegenzug dazu zu szenekonform und wirkt anbiedernd. Ich habe aber keinen Zweifel: Wenn das Konzept noch ausgereifter wird, steht uns Großes ins Haus.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal



JOHANN WOLFGANG POZOJ

Birth Of Pozoj

8 Songs (48:16) / VÖ: 14.11.
(code666|Aural)

Echt mal: Bei so einem Namen, wo man nach Johann Wolfgang automatisch noch den Goethe anhängen will, würde man doch niemals eines der Black-Metal-Highlights des Jahres erwarten oder? Tja, ist aber so. „Birth Of Pozoj" nimmt einen mit in die düstere Welt des kroatischen Black Metals, der zwar immer wieder Erinnerungen an die gigantische Szene Skandinaviens wach werden lässt, sich aber immer rechtzeitig zu eigener Herkunft und Stilelementen bekennt. In teils ausufernden Songs kreieren die fünf bisher unbekannten Kroaten eine super Atmosphäre, die zwischen Naturmystik, Okkultem und klirrender Kälte schwankt. Spätestens mit dem neunminütigen „I Am The Forest" macht die Truppe dann endgültig den Sack zu. Keine Frage: Geiles Album, geile Band – sollte man als Black-Metaller unbedingt auf dem Merkzettel notieren!

8 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

ERUPDEAD

The Human Progress

9 Songs (39:27) / VÖ: 23.9.
(Czar Of Crickets)



Fallende Bomben und Totenschädel auf dem CD-Cover: Ja, Death Metal! Jedoch nicht ganz so ein Blastbeat-Feuerwerk, wie man es auf den ersten Blick erwarten könnte. Durchaus oft hart und kompromisslos, sind Erupdead an vielen Stellen eher zurückhaltend mit langsameren oder gar ruhigen Passagen. Schade, dass manche Songideen dabei doch zu belanglos rüberkommen. Der Großteil ist aber wirklich auf hohem Niveau, mit einigen dieser Momenten, die richtig mitreißend und genial sind. Vor allem die mittleren Songs des Albums kratzen oftmals fast an Hit-Niveau, zudem stechen beim Hören auch so ein klein bisschen besondere Eigenheiten heraus, die Erupdead hörenswert machen. Dabei ist auch besonders positiv der gutturale Gesang zu erwähnen, der extrem kräftig und tief ist, aber immer noch ausreichend Dynamik besitzt.

7 / 10 (Christoph Sperber)

Grunge Alternative

EVERRAIN

Head Under Water

12 Songs (38:39) / VÖ: 23.9.
(Firefield|EMG|Twilight)



Also das Bedürfnis den Kopf ins Wasser zu stecken, verspüre ich nicht. Aber wirklich euphorisch bin ich auch nicht. Everrains „Head Under Water" klingt im ersten Moment interessant bis skurril. Die Düsseldorfer Jungs scheuen sich nicht davor, Experimente zu wagen. Dennoch fehlt es dem Debüt an Wumms. Besonders aussagekräftig sind die Tracks nicht. „Beautiful Lightning" oder „Christina" berieseln kurz den Hörer, sind aber keineswegs aufregend. Es fehlt trotz des kunterbunten Mixes an Stilen die gewisse Schärfe, die das Album zu einem Burner machen würde. Vielleicht liegt es zum Teil auch an den Vocals, die 08/15 und etwas farblos daher kommen. Einzig Tracks wie „Mr. Spock" oder „Universities" können das Interesse wecken. „Head Under Water" ist nicht schlecht, aber ich wette, dass sich die Band beim Nachfolger um einiges steigern wird.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Heavy Metal

GONOREAS

Apocalypse

11 Songs (43:33) / VÖ: 7.10.
(Firefield|EMG|Twilight)



Der Titel „Apocalypse" ist ja mal mehr als nur ein ausgelatschter Schuh. Ein wenig mehr Kreativität wäre bei der Wahl des Titels bestimmt drin gewesen. Ansonsten bietet die Schweizer Formation Gonoreas klassischen Heavy Metal, der gleich beim Opener „Devil's Eyes" davon stampft. Bei genauerer Betrachtung der Tracklist fällt auch hier auf, dass Titel wie „Revenge For Blood" und „Bang Your Head" auch nicht gerade ausgefallen sind. Glücklicherweise überzeugen die Mannen musikalisch, wobei man auch hier auf Altbewährtes setzt. Experimente sind hier nicht willkommen. Schließlich müssen diese auch nicht immer von Nöten sein, aber die ein oder andere kleine Überraschung wäre schon nett gewesen. Alteingesessene Fans des Heavy Metals werden mit „Apocalypse" glücklich. Wer was Frisches sucht, sollte weiterschauen.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

AOR

HOUSTON

Relaunch (EP)

9 Songs (41:08) / VÖ: 18.11.
(Spinefarm|Universal)



Houston konnten mit ihrem 2010er Debüt richtig abräumen. Keine andere Band schafft es dieser Tage, so authentisch die schmalzige Seite der Achtziger in das Hier und Jetzt zu transportieren. Mit diesem Mini-Album zollen die Schweden ihren Wurzeln Respekt. Da werden munter Dakota, Michael Bolton und Touch in die Mangel genommen und ins Houston-Gewand gekleidet. Das Ergebnis landet meist – wenig überraschend – sehr nah am Original. Stellt sich also die Frage: Warum brauchen wir AOR-Songs, die noch immer so sehr nach AOR klingen, dass die Unterschiede marginal sind? Die Antwort: Wir brauchen sie nicht. Wer keine ausgeprägte Schwäche für die neuen AOR-Heroen hat, wird den Release links liegen lassen. Der Rest freut sich. Die beigepackten Akustik-Versionen sind allerdings unerträglich kitschig.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Classic Rock

IAIN ASHLEY HERSEY

Vintage Love - The Best

15 Songs (77:53) / VÖ: 9.12.
(Avenue Of Allies|H'art)



Hat man eine Best-Of-Scheibe von jemandem vor sich, von dem man noch nie im Leben etwas hörte, kann sowas für eine der beiden Seiten durchaus peinlich enden. Aber bei „Vintage Love" geht noch mal alles glatt, weder schämt sich die Rezensentin, noch muss es dem Gitarristen Iain Ashley Hersey peinlich sein, aus drei Platten der vergangenen zwölf Jahre eine Highlight-Sammlung gebastelt zu haben. Denn spannend sind hier nicht nur die wechselnden Sänger (u.a. Doogie White), auch das musikalische Classic-Rock-Gewand kann sich auf allen 15 Songs durchaus hören lassen, wobei des Künstlers Vorliebe für britische Rocklegenden wie Deep Purple hörbar zum Vorschein kommt. Es ist nicht unbedingt eine Schande, Herrn Hersey bis dato nicht gekannt zu haben, ein Fehler mit dieser Best-Of auf Tuchfühlung zu gehen ist es aber noch viel weniger.

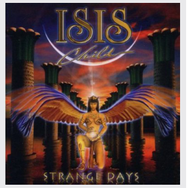
7 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Rock

ISIS CHILD

Strange Days

12 Songs (47:51) / VÖ: 30.9.
(Yesterrock|Alive)



Der französische Gitarrist, Songwriter und Produzent Freddy Mazzucco hat zwölf Jahre in den USA verbracht, bevor er in seine Heimat zurückkehrte und mit Isis Child seine eigene Melodic-Rock-Combo gründete. Musikalisch kann diese Freddys vorübergehende Wahlheimat kaum verleugnen, denn frisch, modern und mit amerikanischer Schlagseite kommt das Quintett daher. Der Rock ist hier allerdings meistens nur ein Röckchen, haben sich doch viele langsame Stücke auf „Strange Days" verirrt, was zu einigen unbequemeren Längen führt. Während sich das Songmaterial also nicht entscheidend von den vielen Veröffentlichungen abheben kann, punkten Isis Child mit der kraftvollen Stimme von Nathalie Pellissier, an deren französische Herkunft alleine der Name erinnert. Mit etwas mehr Esprit und Mut zu den richtigen Rockern wäre hier durchaus noch mehr drin gewesen.

7 / 10 (Miriam Görge)

Hard Rock

MOTHERLODE

Tomorrow Never Comes

13 Songs (52:18) / VÖ: 21.10.
(Yesterrock|Alive)



Die Schweden Motherlode haben es dieser Tage tatsächlich fertig gebracht, rund 25 Jahre nach ihrem Debüt mit „Tomorrow Never Comes" ihr zweites Album in die Welt zu schicken. Ob die Hardrock-Welt das unbedingt gebraucht hätte, sei mal dahingestellt. Dass man sich nach so langer Zeit und keinem wirklichen Erfolg auf dem Buckel noch mal aufrafft, um zu tun, was man gerne tut, zeugt zumindest von Mut und einer gesunden Portion Durchhaltevermögen. Dass das Quintett relativ zeitgeistig klingt, ist erfreulich, jedoch kann diese Tatsache nicht darüber hinwegtäuschen, dass man an vielen anderen Stellen schon interessantere und eingängigere Alben gehört hat. Trotzdem hat „Tomorrow Never Comes" einige lichte Momente, die hoffen lassen, dass der Album-Titel nicht einer Zukunftsvorhersage für das weitere Bestehen der Band gleichkommt.

6 / 10 (Miriam Görge)

Postrock

NIHILING

Egophagus

10 Songs (48:00) / VÖ: 7.10.
(Abandon|New Music)



Ein wenig entfernen sich Nihiling mit ihrem zweiten Album vom klassischen Postrock. Auch ein paar andere Elemente finden sich hier: mal etwas härter, mal etwas poppiger. Auch was die Kompositionen angeht, findet sich mehr Struktur und Komplexität als bei den meisten Postrock-Bands. Zudem kommen manche Spielereien, die sich fast immer absolut fließend in die Songs einbetten und diese doch recht gut bereichern. Und im Gesamtzusammenhang – ohne ernste Aussetzer über das ganze Album hinweg – funktioniert die Musik perfekt. Nihiling erschaffen ihre eigenen Klangwelten und nehmen den Hörer dabei mit. Niemals verliert man sich dabei in unnötigen Experimenten oder zerstört den Hörgenuss durch unpassende Stücke. Für jeden, der träumerische Atmosphären in Postrock mag eine Empfehlung!

8 / 10 (Christoph Sperber)

Progressive Doom Metal

OPERA DIABOLICUS

† 1614

8 Songs (53:54) / VÖ: 20.1.
(Metalville|Rough Trade)



Wer sich schon immer fragte, wie wohl Umberto Ecos Buch „Der Name der Rose" in einer metallischen Vertonung klingen würde, bekommt die Antwort von Opera Diabolicus, dem Projekt zweier schwedischer Songwriter. Bei der Erwähnung von „Oper" schon die Nase zu rümpfen oder ein zweites Avantasia zu befürchten, tut hier definitiv nicht Not, denn „†1614" ist weder eine Power-Metal-Erscheinung, noch Nischenkost. Vielmehr gibt es hier von symphonischen Bombast, über nicht ganz ausgereizte Aggressivität, bis hin zu progressiven, teils doomig anheimelnden Parts alles, was das Metal-Herz begehrt, wobei abwechslungsreiche Kompositionen und nicht etwa Ohrwürmer den Vorrang haben. Mit Beiträgen von Künstlern wie dem großartigen Mats Leven setzen die Schweden ihrem Werk auch stimmlich ein Krönchen auf.

8 / 10 (Miriam Görge)

Deathcore

PLACENTA

Replace Your Face

11 Songs (45:24) / VÖ: 30.9.
(Noizgate|Rough Trade)



Core-Kram gibt's ja nun mittlerweile in so ziemlich allen Facetten, Raum für Variation bietet dabei der Auf-die-Fresse-Moshpart, der bei Placenta den Death-Metal-Gefilden entspringt. Vor allem der Shouter beweist ordentlich Lunge und kotzt aus seinem Organ eigentlich alles raus, was geht. Kommt gut an! Selbstverständlich gibt's dann auch noch die ruhigen Verschnaufpausen mit Clean-Vocals und der ein oder anderen Hook. Klingt okay, aber ist doch eher Hausmannskost im mittlerweile überschwemmten Genre. Auf gleichem Niveau bewegt sich der musikalische Part mit Riffs, die zum Standardrepertoire einer solchen Band gehören sollten. Placenta machen bei weitem keine schlechte Musik, doch leider eben auch nichts besonderes. Alles in allem solider bis guter Deathcore.

5 / 10 (Marcel Reefmann)

Melodic Metal



SONATA ARCTICA

Live In Finland

22 Songs (113:45) / VÖ: 11.11. (Nuclear Blast)

Wer vergessen hat oder gar nie wusste, wie großartig Sonata Arctica sind, dem wird es mit dem zweiten Live-Album der Finnen schlagartig wie Schuppen von den Ohren fallen. „Live In Finland", gegenüber der gleichnamigen DVD eine etwas abgespeckte Version, bietet auf 22 Songs einen abwechslungsreichen Querschnitt durch das Schaffen der Mannen um Sänger Toni Kakko, dessen charismatische Bühnen-Präsenz selbst auf einer CD zu spüren ist. Power-Metal-Klassiker wie „Fullmoon" treffen auf neuer ausgerichtete Stücke wie „Last Amazing Grays" und abfeiern darf man hier genauso wie Feuerzeug schwingen. Die Mischung stimmt einfach, auch wenn das Fehlen von „The Cage" ein wenig schmerzt. Besonders erwähnenswert ist die Akustik-Version von „Letter To Dana", wo Kakko einmal mehr beweist dass er sich hinter keinem Instrument verstecken muss.

10 / 10 (Miriam Görge)

Industrial

REVOLTING COCKS

Got Mixxx?

10 Songs (50:18) / VÖ: 2.12.
(AFM|Soulfood)



Als wenn der Re-Release-Wahn in letzter Zeit nicht schon genug Frust für musikalische Neulandsucher und Expeditionisten bereithält. Regelmäßig rhytmisch und eigentlich schön traditionell covert Mr. Jourgensen sein Machwerk. Doch sei es ein Ministry-Album oder eins der revoltierenden Pimmel – die Frage, die sich mir auch hier immer stellt, ist: Wer kauft so ein Album wirklich? Welchen Grad von Fan-Treue muss man haben, um sich wirklich lieber zu jedem Album den Remix zu kaufen als eher einer neuen Perle eine Chance zu geben? Das alles mal dahingestellt, finde ich das Album rein qualitativ hörbar. Lyrisch so versaut wie die omnipräsenten Steel Panther, oftmals untersetzt mit kontinuierlichem Gestöhne im Hintergrund, bringt die industriell-elektronische Komponente hier einfach alles gut auf den Punkt.

6 / 10 (Elvis Dolff)

Neoclassical Metal

ROYAL HUNT

Show Me How To Live

7 Songs (43:36) / VÖ: 2.12.
(Frontiers)



Auf geht es, meine edlen Ritter! Wir ziehen in den Kampf. Kreuzt die Schwerter und kämpft mit Ehre und Verstand. Zur musikalischen Untermalung liefern Royal Hunt den Soundtrack, der mit viel Bombast und orchestraler Unterstützung nicht nur die Kreuzritter für sich gewinnen will. „Show Me How To Live" erinnert an vielen Stellen an ein Musical, das eine Geschichte erzählen möchte. Irgendwie hat das Album etwas Magisches an sich, das einen nicht mehr so schnell loslässt. Wenn die Band diese Atmosphäre auch auf die Bühne übertragen kann, ist sie live ein großer Kracher und bestimmt auch etwas für das Auge. Aber man muss schon generell bombastischen Hard Rock mögen, damit man auch Royal Hunt in sein Herz schließen kann. Für mich wird das Album auf Dauer ein wenig anstrengend und man droht von dem vielen Bombast erdrückt zu werden.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Hard Rock, Metalcore

THE MORNING AFTER

Legacy

13 Songs (61:45) / VÖ: 9.12.
(Rising|Cargo)



Begrüßt wird auf „Legacy" mit mehrstimmigem Chor und einem Sound, der unverwechselbar in die Zeiten der toupierten Haare und Schlaghosen einzuordnen ist. Bestärkt wird der Eindruck durch den klassischen Songaufbau, groß angelegte Hooks und Bridges, die auch der moderne Stadion-Rock nicht besser aufbauen könnte. Damit aber nicht genug, der Vierer aus England versucht sich ebenfalls daran, moderne Elemente aus Power Metal und dem Metalcore einzuflechten. So tauchen hier und da Shouts und Doublebass-Einlagen auf und auch der ein oder andere Gangshout ist zu verbuchen. Dass es sich bei den Lyrics eher um Plattitüden handelt, dürfte sich fast von selbst verstehen. Wer sich daran nicht stört, bekommt hier sicher eine gute Modernisierung alter Genres zu hören.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Progressive Metal

UNEVEN STRUCTURE

Februus

10 Songs (56:02) / VÖ: 4.11.
(Basick|ADA Global)



Wenn eine Progressive-Metal-Band Uneven Structure heißt, weiß man schon recht gut, was auf einen zukommt – oder nicht? Das ist hier schwer zu sagen. Die Parts der Songs werden stark in die Länge gezogen und Struktur findet sich letztlich wirklich nicht allzu viel. Aber das liegt eher daran, dass sich allgemein nicht viel finden lässt. Einerseits schaffen sie, ein bisschen Atmosphäre aufzubauen, ebenso finden sich auch Songparts, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, weil sie interessante rhythmische Strukturen mit sich bringen. Aber global betrachtet, bleibt leider zu viel eines einfachen Aufbaus der Kombination komplexer Rhythmen, die langweilig auf tiefen Seiten dahergeschrubbt werden, kombiniert mit viel Keyboardklängen, die leider zu synthetisch klingen.

6 / 10 (Christoph Sperber)

Djent, Progressive Metal

VILDHJARTA

Måsstaden

13 Songs (51:30) / VÖ: 28.11.
(Century Media)



Ganz bewusst und getrost darf man nun wohl das neue Genrelabel „Djent" für einige Bands einführen. Der Kategorisierungswahn hat aber erfreulicherweise nicht eine weitere neue Unterschublade oder Ecke in einem bestehenden Metal- oder Core-Segment gesucht, sondern beruft sich einzig auf eine Band, nämlich Meshuggah. Und auch wenn diese Herleitung wohl nahe liegt, wird man Vildhjarta damit aber nicht ganz gerecht. Die Schweden perfektionieren die Anti-Rhythmik auf ihre Weise und lassen den Leichtkost gewöhnten Musikfan wohl mit dem Gefühl einer unberechenbaren Achterbahnfahrt zurück, wobei wohl die Achterbahn sich gerade erst aufbaut, während man darauf fährt. Für nebenbei ist das nichts. Fans von technisch-anspruchsvollem Metal werden hier aber wohl den ein oder anderen Ohrgasmus abstauben können.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Deathcore

WALKING WITH STRANGERS

Hardships

10 Songs (33:32) / VÖ: 18.11.
(Panic & Action|Soulfood)



Walking With Strangers entstammen dem gleichem Label wie Adept und sind ebenfalls Schweden. Verglichen mit letzteren wird hier viel mehr Wert auf die Death-Metal-Komponente gelegt und so prägt sich der Sound vor allem durch schnelle, böse Riffs und ordentlich Doublebass-Geballer von den Drums. Auffällig auch die drückenden Breakdowns, die nicht nur die Akkorde runterholzen, sondern zusätzlich etwas progressiv angehaucht sind. Doch auch melodische Elemente finden ihren Platz und harmonieren recht gut mit dem ansonsten sehr brutalen Stil. Brutal sind gleichermaßen die Shouts, die aus den Boxen knallen, an manchen Stellen auch gerne zweistimmig. Als Bonus liegt zudem noch die EP „Buried Dead & Done" aus dem Vorjahr dabei, die seinerzeit schon gut ankam.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Alternative World Folk Music

XELL

Thebulgarianmetalblow...

7 Songs (42:00) / VÖ: 7.10.
(Firefield|EMG|Twilight)



Auf mehreren Hochzeiten gleichzeitig zu tanzen, ist schwierig. Der deutsche Musiker mit bulgarischen Wurzeln Xell bemüht sich nicht nur beim Album-Titel lesbar, sondern besonders auch hörbar das Sprichwort Lügen zu strafen. Bedingt funktioniert das, das Werk ist eine wahre musikalische Weltreise, Xells Vorlieben für Klassik, Metal und bulgarische Folklore sind nur ein kleiner Teil der tatsächlich zu hörenden Einflüsse. Orientalisch, jazzig, rockig, das alles und noch viel mehr ist die größtenteils instrumentale Scheibe, bei welcher sich Akkordeon, Blechbläser und dergleichen mehr die Hand reichen. Präsente Bässe und Schlagzeug rechtfertigen allerdings nur bedingt, dass die CD in einer solchen Redaktion landet. Denn wer musikalisch nicht absolut weltoffen ist, wird hier wenig Freude haben.

7 / 10 (Miriam Görge)

Progressive Rock

YES

In The Present (Live)

14 Songs (132:59) / VÖ: 2.12.
(Frontiers)



Mal ehrlich, wie oft wird heute mit dem Attribut progressiv um sich geschmissen, ohne dass das noch viel Bedeutung hat? Entweder vergessen die Musiker dabei jede Songdienlichkeit oder sie eifern Prog-Helden nach und verkaufen es als eigene Innovation. Yes gehören zu den wenigen Bands, die das Kombinieren von Songdienlichkeit und Progressivität perfekt beherrschen – ihr neues Live-Album zeugt davon abermals. Klar, wirklich gewartet hat auf eine weitere Live-Platte niemand und nach über einer Stunde Prog-Rock mit Kastratenstimme surrt einem der Kopf, aber spätestens wenn „Owner Of A Lonely Heart" erklingt, ist man hellwach und voll dabei. Diese Band ist und bleibt eine Bereicherung für den Progressive Rock. Schade nur, dass die Band an ihre ganz großen Hits nicht mehr so recht heranzukommen scheint.

7 / 10 (Dorian Gorr)

DVDs

Heavy Metal



OZZY OSBOURNE

God Bless Ozzy Osbourne

1 Disc (135 Minuten) / VÖ: 11.11. (Eagle Vision)

Derzeit scheint der Madman auf allen Kanälen präsent zu sein: Biographie, ein Ratgeber, Black-Sabbath-Reunion und eben eine Dokumentation, die unter anderem von seinem Sohn Jack konzipiert und umgesetzt wurde. Zwei Stunden lang erhalten wir mit „God Bless Ozzy Osbourne" einen Einblick in die Welt eines der, vielleicht sogar DES wichtigsten Sängers des Heavy Metals. Mit Hilfe von unzähligen Fotos, Videoausschnitten und durch die Stimmen unterschiedlichster Weggefährten erinnert sich Ozzy Osbourne (wie immer: britischer Akzent, nuschelnd, aber eben kauzig und arschcool) an sein Leben. Angefangen bei seinem Vater und der Kindheit im harten Arbeiterviertel über den ersten Knastaufenthalt, den plötzlichen Erfolg mit Black Sabbath und die unzähligen Drogen- und Alkoholeskapaden. Wir erfahren, wie er die gefürchtete Sharon Osbourne kennenlernte, versuchte Familienvater und Rockstar zugleich zu sein – und daran scheiterte! Das hat diese Dokumentation vielen vergleichbaren Werken voraus: Sie beschränkt sich nicht darauf, Ozzy Osbourne als Heiligen und Idol darzustellen. Stattdessen bricht Kelly Osbourne vor laufender Kamera in Tränen aus, als sie sich an die „Osbournes"-Serienzeit erinnert, die den Höhepunkt von Ozzys Alkoholsucht darstellt. Sohn Jack berichtet, wie auch er irgendwann zu Drogen griff. Ozzy selbst wirkt am Ende geläutert, wenn er seine Hände gen Himmel reckt. Unterm Strich ein toller Einblick in das Leben eines charismatischen Sängers. Sehr geil – und das nicht nur für Ozzy-Fans.

9 / 10 (Dorian Gorr)

Interview mit Voodoma

Interview: Dorian Gorr



Mick, als ich euch das letzte Mal gehört habe, da machtet ihr Power Metal. Heute ist das alles sehr viel düsterer, mit Synthesizern unterlegt. Woher kommt der Wandel?

Das Album, von dem du sprichst, war unser Zweitwerk „Reign Of Revolution". Das war die einzige Platte mit einer komplett anderen Bandbesetzung und auch einem anderen musikalischen Ansatz. Danach haben wir uns wieder in der Originalbesetzung zusammengefunden und spielen nun wieder düsterer und neuerdings auch elektronischer. Obwohl uns viele Leute eher in der Dark- oder Gothic-Ecke sehen, haben wir aber immer noch gewisse Power-Metal-Einflüsse, vor allem live.

Wie haben eure Fans darauf reagiert?

Bisher gab es bei den Fans, die unser Album kaufen, keine Probleme, da wir ohnehin auf jedem Album etwas anders klingen, die sind das also gewöhnt. Bei den Magazinen sieht das natürlich anders aus. Uns war bereits im Vorfeld klar, dass wir mit „Rebirth" ordentlich anecken werden, denn Metal und Electro passt für viele einfach nicht zusammen. Die reinen Gothic-Magazine haben damit keine Probleme, da hat das Album auch entsprechend besser abgeschnitten. Wer uns allerdings live sieht, wird schnell feststellen, dass unser eingängiger Sound mit den elektronischen Sounds ordentlich abgeht, die Leute haben Spaß und können dazu tanzen. Auf Konzerten haben wir immer mehr Leute vor der Bühne, die ordentlich feiern und darum ging es uns bei dem Album.

Ihr habt bereits viele Alben veröffentlicht, alte Alben neu aufgelegt - alles ohne Label. Braucht man das heute nicht mehr?

Man kann wohl davon ausgehen, dass 80 Prozent der kleinen Bands, die eine Platte über ein Label veröffentlichen, sich den Deal „erkauft" haben. Hauptsache man hat einen Deal, auch wenn der nur Nachteile bringt! Die Labels lassen sich heutzutage hohe, vierstellige Beträge, getarnt als Promotionzuschuss von den Bands bezahlen und die Produktion der Platte muss natürlich auch von der Band getragen werden. Das heißt im Klartext, dass die Labels gar kein Risiko mehr haben. Die Bands zahlen alles, treten auch noch die Rechte an den Songs ab und verkaufen trotzdem meist nichts. Solche Angebote sind uns auch immer wieder unterbreitet worden, aber für uns war das nie ein Thema. Entweder wir finden ein Label, das an uns glaubt und auch bereit ist, das finanzielle Risiko zu übernehmen oder wir bleiben eben weiter ohne Deal und machen alles selbst.

Thrash Metal

ALIEN LIMB SIGN

Demo

3 Songs (12:51)

Der Blick ins Booklet verrät, dass man es hier offenbar mit vier Psychopathen zu tun hat. Die gesamte Demo ist auf dem Mist von Gitarrist Möbius gewachsen. Bis auf die Lyrics, die hat Shouter Digger beigesteuert. „Blood Red Moon" legt den Schwerpunkt auf Thrash Metal der schnelleren Sorte mit den üblichen schnellen Riffs und kurzen Verschnaufpausen. „Towels And Lies" siedelt sich hingegen im schleppenden Doom-Bereich an, so wie auch der dritte Song „Black Dead Bird". Letzterer weist von allen drei Songs die beste Leistung sowohl in Sachen Instrumentalisierung als auch Gesang ab. Immer wieder groovt die Nummer richtig schön im Midtempo und überzeugt vor allem durch die zweite Songhälfte, die gut in Kopf und Nacken geht. Für ein richtiges Urteil sind zwölf Minuten zu wenig, doch gute Ansätze sind durchweg zu erkennen.

6 / 10 (Marcel Reefmann)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/AlienLimbSign

Pagan Metal

CELTACHOR

In The Halls Of Our Ancient Fathers

7 Songs (34:44)

Celtic Metal scheint wohl noch eines der wenigen Subgenres des Pagan Metals zu sein, das nicht völlig überladen an Veröffentlichungen ist. Ein Vertreter davon ist Celtachor, die mit ihrem zweiten Demo „In The Halls Of Our Ancient Fathers" dies beweisen. Mit einem sehr atmosphärischen Intro wird in ein knapp 35-minütiges Werk eingeleitet. Mit ziemlich rauher Stimme erzählen die Iren einige Geschichten aus der keltischen Mythologie und verbinden das mit rhythmischen Gitarrenparts und einigen Folk-Instrumenten. Das Highlight des Albums ist der Song „Riders Of The Fomor". An dieser Stelle wird das Album für kurze Zeit etwas schneller und zeigt auch das Potenzial von Celtachor. Dennoch fehlt dem Gesamtwerk noch der Wiedererkennungswert und auch beim Klang gibt es noch einige Stellen, die verbesserungswürdig sind.

6 / 10 (Carolin Teubert)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/celtachor

Heavy Metal

FAIRYTALE

Rise Of The Twilight Lord

10 Songs (56:59)

Zwar sieht man dem Cover-Artwork von „Rise Of The Twilight Lord" nicht gerade an, dass die Band Fairytale aus Recklinghausen erst nach 11 Jahren Bandbestehen mit ihrem Debüt aus den Puschen kommt, dafür hört man es auf der Scheibe umso deutlicher, denn die klingt dank ausschließlich gut durchdachten Kompositionen nun wirklich nicht nach einem Erstlingswerk. Überhaupt gelingt den Jungs aus dem Ruhrpott durch die Bank alles überdurchschnittlich gut: Der kredenzte Oldschool-Metal mit dezent thrashigen Riffs könnte kaum abwechslungsreicher sein – und das ohne den Faden zu verlieren. Sascha Rose weiß sein markantes Organ gekonnt einzusetzen und die Liebe zu eingängigen Melodiebögen verursacht ein kaum zu widerstehendes Mitsingbedürfnis seitens des Hörers. Wenn ein jedes Debüt von solcher Güte wäre, könnte so manch ein altes Eisen einpacken.

8 / 10 (Miriam Görge)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/fairytaleonline

Melodic Black Metal

GRIFFIN L.O.G.

Breathe Into Me

11 Songs (54:28)

Griffin L.O.G. bezeichnen ihre Musik selber als zu poppig für den Underground und zu extrem für den Mainstream. Und da haben sie wohl recht. „Breathe Into Me" siedelt sich irgendwo dazwischen an. Von Unheilig bis Eisregen ist alles gegeben. Das Konzept ist zwar nicht neu oder gewagt, geht aber zumindest zu großen Teilen auf. Durch die deutsche Sprache versprüht der Silberling zwischendurch sogar lyrisches Drama. Etwas für nebenbei ist die Platte nicht. Sie hat es schon verdient, die gesamte Aufmerksamkeit für sich zu gewinnen. Jedoch ist das Hin und Her auf Dauer auch ein wenig anstrengend. „The Nightmare Suicider" klingt nach orchestralem Black Metal, während so manch anderes Stück nach Pop-Rock klingt („Komm Tanz"). Ob man damit eine Hörerschaft auf Dauer fesseln kann, bleibt fraglich.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/griffinlog

Crossover

ROHSTOFF

Echtzeitsystem

9 Songs (29:30)

Rohstoff schicken sich an, das oftmals (zu Unrecht) totgesagte Genre Crossover auch bekannt als Nu Metal am Leben zu halten. Zuerst einmal fällt dabei auf, dass man auf deutsche Lyrics setzt. Eine Tatsache, die recht erfrischend wirkt, man setzt sich damit deutlich vom restlichen Einheitsbrei ab, da es wirklich geschafft wird, kurze prägnante Botschaften zu vermitteln. Genretypisch wird der Sound von tiefen Riffs und einer satten Rhythmusfraktion dominiert. Beides geht gut nach vorne und überzeugt, Überraschungen oder neue Ideen bleiben aber aus. Gerade die Riffs dürften ruhig noch etwas experimentierfreudiger daher kommen. Die zweite Hälfte der Tracks, entnommen von einer alten EP, zeigen sich stärker in Richtung Rap orientiert. Totgesagte Leben länger, sagt man ja. Rohstoff befinden sich demnach auf einem guten Weg, ihrem Crossover die entsprechende Vitalität zu verpassen.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/rohstoff

Dark Metal

VOODOMA

Rebirth

11 Songs (41:29)

Musikalische Vielfalt ist wichtig. Das gilt auch – oder vielleicht sogar gerade – für eine Underground-Band. Voodoma aus Düsseldorf scheinen das beherzigt zu haben und unterziehen ihrer Musik abermals einer Kurskorrektur. Vor gar nicht mal allzu langer Zeit spielten die Jungs noch reinrassigen Power Metal. Mit „Rebirth" (der Titel kündigt es bereits bedeutungsschwanger an) kehren Voodoma jedoch wieder zu ihren Wurzeln zurück. Und die liegen offenkundig im elektronisch angehauchten Dark Metal. Mit Synthesizern, die sich um harte Gitarrenwände schlingen, kreieren Voodoma dabei ein melodisches Fundament, auf dem der für mich manchmal zu dünne Gesang aufbauen kann. Schön ist, dass die Band dabei den Metal-Mantel nie vollkommen abstreift, sondern hörbar versucht, das Beste aus beiden Welten miteinander zu verbinden. Für eine Underground-Band ist das dabei herauskommene Resultat respektabel.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/voodoma



RIVAL SONS (+ BURDEN)

27.11. - Köln, Underground

Text & Fotos: Dorian Gorr

Der Siegeszug der 70er-Reinkarnation führt unter anderem durch Köln. Und wo könnte man diese Zurück-zu-den-Wurzeln-Einstellung besser ausleben als im Underground? Das Rock'n'Roll-Wohnzimmer im Stadtteil Ehrenfeld ist zwar zu Beginn nur spärlich gefüllt, aber das mag auch an der etwas deplatziert wirkenden Vorband liegen. Die aus Süddeutschland kommende Truppe **BURDEN** hat in diesem Jahr bereits Kyuss Lives! auf weiten Teilen ihrer Tour begleitet und darf heute für die Led Zeppelin des neuen Jahrtausends eröffnen. Das Problem ist nur: das passt nicht. Burden spielen schweren Stoner Metal, der zwar den ein oder anderen geilen Groove-Riff zutage fördert, aber ansonsten zu wenig Schnittmenge mit dem Geschmack der Anwesenden hat. Fazit nach einer guten halben Stunde: Nett, aber hier völlig fehl am Platz.

Worauf die Menge wirklich Bock hat, zeigt sich eine halbe Stunde später: auf eine Zeitreise. Zurück in eine Zeit, in der Rock'n'Roll noch Rock'n'Roll war. In der das Schlagwort „handgemacht" mehr war als eine inhaltsleere Promoter-Floskel. Ohne Schnickschnack, ohne Mogelpackung, ohne Sicherheitsnetz: einfach nur Rock'n'Roll. Die **RIVAL SONS** bieten das in Reinkultur. Sänger Jay Buchanan sieht aus wie eine Mischung aus Jimmy Page, Jim Morrison und einem jungen Ozzy Osbourne. Wie berauscht tanzt er über die Bühne, wirkt dabei manchmal fast androgyn und singt wie ein Gott. Mehr Stageshow braucht es nicht. Es gibt keine Videomonitore, keine besondere Lichtshow, nicht einmal ein opulentes Schlagzeug. Die Bühne ist nackt und kahl, Drummer Mike Miley hat nur das nötigste Schlagwerk-Equipment vor sich stehen. Und doch ist diese Bühne von so viel Energie und Leben erfüllt, dass man nur gebannt, voller Bewunderung und Freude dieses bunte Treiben bestaunen kann. Die Rival Sons wirken genau so entfesselt wie auf Platte – und klingen auch exakt so. Kein Wunder, wurde das Erfolgsalbum „Pressure & Time" doch mit genau der gleichen Energie und eben auch ohne Sicherheitsnetz live eingespielt. Bis von der Platte Songs gespielt werden, dauert es interessanterweise ein paar Minuten. Zuerst konzentrieren sich die Jungs aus Los Angeles auf ihr weniger bekanntes Debütalbum, bevor dann schließlich doch „Burn Down Los Angeles", „Young Love" und der Welthit „Pressure & Time" gespielt werden. Als nach etwas über einer Stunde Schluss ist und ohne eine Zugabe Licht und Konservenmusik anspringen, revoltieren die Besucher. Unter lauten Zugabe-Rufen und jeder Menge Pfiffe locken sie die Band doch nochmal auf die Bühne, um das ursprünglich scheinbar gar nicht geplante „White Noise" nachzulegen. Jay Buchanan zeigt sich selbst beseelt: „Wenn wir weiterhin so ein Publikum haben, können wir gemeinsam wirklich etwas schaffen." Daran besteht kein Zweifel!



MYSTIC PROPHECY (+ ALEATORY)
10.12. - Bochum, Matrix

Text & Foto: Miriam Görge

Samstagabend, Matrix Bochum, „Ravenlord"-Release-Show, oder: Willkommen im Emergency Room. Eigentlich sollte der Gig für beide anwesenden Bands ein sicheres 3-Punkte-Heimspiel werden. Für Mystic Prophecy, weil sie mit der Matrix treue Fans und denkwürdige Auftritte verbinden, für **ALEATORY**, weil sie tatsächlich Bochumer Jungs sind. Doch Heavy Metal ist nicht nur Krieg, sondern offensichtlich auch eine Extremsportart, weswegen nicht nur die jungen Lokalhelden im Vorfeld ihre Reservebank bemühen mussten. Mit einem Ersatzmann an den Saiten rocken sich Aleatory gut eine halbe Stunde lang tapfer durch ihr Set. Zwar ist das Publikum zu dieser Zeit schon fast vollzählig, was unter anderem dem Umstand zuzuschreiben ist, dass es für die ersten 100 Besucher ein Gratis-Shirt gab, so richtig will der musikalischen Aufforderung aber kaum einer nachkommen.

Mit dem Intro von **MYSTIC PROPHECY** erwacht das Publikum jedoch und entsprechend gut gelaunt beginnen die Stars des Abends ihre Show. Am Schlagzeug sitzt allerdings nicht etwa Tyronne, sondern der Engländer Matt C., der die Power-Metaller schon einmal auf Tour begleitete. Herr Silva steht indessen mit Krücken und gebrochenem Fuß auf der Empore und schaut sich das Spektakel von oben an. Während so manch eine andere Band den Gig abgesagt hätte, geben Mystic Prophecy nach nur einer gemeinsamen Probe mit ihrem Ersatztrommler Vollgas. Dass da die Setlist schon einmal durcheinander kommen kann und das Zugpferd des neuen Albums, das gleichnamige „Ravenlord", versehentlich gleich zweimal gespielt wird, stört hier keinen, viel zu charmant löst der bestens aufgelegte Fronter R.D. Liapakis mit ein paar lockeren Sprüchen die zumindest der Band leicht unangenehme Situation. Neben einigen Highlights der neuen Scheibe gibt es mit Stücken wie „Sacrifice Me" darüber hinaus einen gefälligen Querschnitt durch die, vorwiegend jüngere, Diskografie des Quintetts. Als mögliche Zugabe stehen abschließend alle Songs der Setlist zur Verfügung, mehr konnte in der Kürze der Zeit dem armen Matt wohl nicht eingetrichtert werden.

MORBID ANGEL
(+ NECROPHOBIC + BENIGHTED)
14.12. - Bochum, Matrix

Text & Foto: David Dankert

Dass Morbid Angel mit ihrer neuen und durchaus umstrittenen Platte „Illud Divinum Insanus" die Hallen in Deutschland nicht zum Platzen bringen werden, war vorher schon anzunehmen, doch überrascht es etwas wie wenig Leute erst bei **BENIGHTED** vor der Bühne stehen. Die Franzosen geben unbeeindruckt dessen trotzdem ihr Bestes, stoßen zumindest bei dem Teil der was mit Brutal-Death anfangen kann auf Gegenliebe.

Ähnlich ergeht es auch **NECROPHOBIC**. Im vorderen Drittel der Matrix freuen sich vor allem Fans der alten Schule über die mittlerweile hierzulande rar gewordenen Schweden. Mit ihrem klassisch schwarz angehauchten Death Metal und Hits wie „Blinded By Light, Enlightened By Darkness" haben Necrophobic ihre Fans im Griff.

Als nach einer knappen halben Stunde Wartezeit und für **MORBID-ANGEL**-Verhältnisse noch erträgliche Umbaupausenmusik die Amis endlich in den Startlöchern stehen, ist die Matrix zwar deutlich besser gefüllt als bei den Vorbands, dennoch ist bestimmt gut ein Viertel frei. Unbeirrt legen Morbid Angel direkt mit „Immortal Rites" und „Fall From Grace" los. Für das Publikum bedeutet das bei einer so hohen Klassikerdichte direkt Vollgas, weswegen der Pit und fliegende Haare nicht lange auf sich warten lassen. Neben drei neuen Songs, die man wohl oder übel über



sich ergehen lassen muss, packen Morbid Angel aber auch einige Raritäten aus und zaubern mit „Day Of Suffering" oder „Blasphemy" mal wieder Songs ans Tageslicht, die es schon länger nicht mehr in die Setlisten geschafft haben. Auch muss man diesmal sogar den Sound der Matrix loben, dieser ist zwar tierisch laut, aber dafür nicht so schwammig und krachig, wie man es sonst in dem langen Steintunnel gewohnt ist. So werden in gutem Soundgewand Klassiker an Klassiker gereiht, wobei es nicht der beste Auftritt von Morbid Angel ist: Nicht nur dass Tim Yeung's totgetriggerter Drumsound grauenhaft penetrant ist, auch das arrogante Gehabe von David Vincent sowie die nicht gerade nah am Original gehaltenen Soli von Destructhor lassen einmal mehr ein paar Makel erkennen.

Tweetshow

What's happening?

...Dimebag Darrell

128 Twittern

Today is that day, RIP Brother!
#frommetoyou
pic.twitter.com/wdxXBePh



„UNSTERBLICH!“

Der 8. Dezember ist ein schwarzer Tag für die Musik. Vor 31 Jahren wurde an diesem Tag John Lennon erschossen. Vor sieben Jahren wiederholte sich das bedrückende Szenario: Ein durchgeknallter Fan erschoss Pantera-Gitarrist Dimebag Darrell auf der Bühne. Dime hat in den Jahren zuvor eine Vielzahl an Musikern maßgeblich beeinflusst und gilt allgemein als einer der feierwütigsten, lustigsten Spaßvögel, die die Metal-Szene je zu bieten hatte. Kein Wunder, dass sich an seinem Todestag viele Musiker an ihn erinnern. Und einigen reichen da natürlich nicht die 140 Zeichen, die Twitter zu bieten hat...

Titelfoto: Tattoo eines Musikers von Skeletonwitch



CoreyTaylorRock Corey fuckin' Taylor
Thank you to everyone for a very Happy Birthday. How 'bout one for Dime, one for me, and one for all my people- sounds good to me. Love ya!
9 Dez

Corey Tayler von Slipknot Sour hat unglücklicherweise am 8. Dezember Geburtstag.



DAVIDMDRAIMAN DAVID DRAIMAN
ALL HAIL THE MEMORY OF OUR FALLEN BROTHER, 7 YEARS AGO THIS DAY, "DIMEBAG" DARRELL ABBOT WAS STOLEN FROM ALL OF US. WE MISS YOU BROTHER...
vor 9 Stunden

David Draiman ist Sänger der New-Metaller Disturbed.



AlexSkolnick AlexSkolnick
First met Dime at the bar where he & the guys played every weekend in Tx. They played metal covers- better than the originals (incl. us!).
9 Dez



AlexSkolnick AlexSkolnick
We were there shooting our first video. We sat in w them (as many visiting metal bands did, incl Metalllica). It was a great time.
9 Dez

Alex Skolnick ist Gitarrist der Thrash-Metal-Truppe Testament und erinnert sich per Twitter an seine erste Begegnung mit seinem später guten Freund Dimebag.



AlexSkolnick AlexSkolnick
Dime and I swapped gtr licks backstage. He showed me some cool ones & I showed him the 'Trial By Fire' arpeggio. Great guy.
9 Dez



lambvox D. Randall Blythe
Several years ago I was in Brighton Beach & my bro Mark Morton woke me up to tell me someone had killed Dimebag. I went down to the end of
9 Dez



lambvox D. Randall Blythe
the pier there & had a few drinks by myself in his honor. Since that day, I've raised a glass tote pink beard in the sky in countless
9 Dez

D. Randall „Randy“ Blythe ist Shouter der Core-Truppe Lamb Of God und trinkt offensichtlich gerne einen in Dimebags Namen. Dem würde das mit Sicherheit gut gefallen...



lambvox D. Randall Blythe
countries on 5 different continents. Sometimes in a bar or backstage people will be drinking & someone will suddenly yell out "To Dime!" &
9 Dez

Ausgabe #62 erscheint am
29. Januar,
unter anderem mit
folgendem Inhalt:

Suicidal Angels

Orange Goblin

Wolfheart

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS